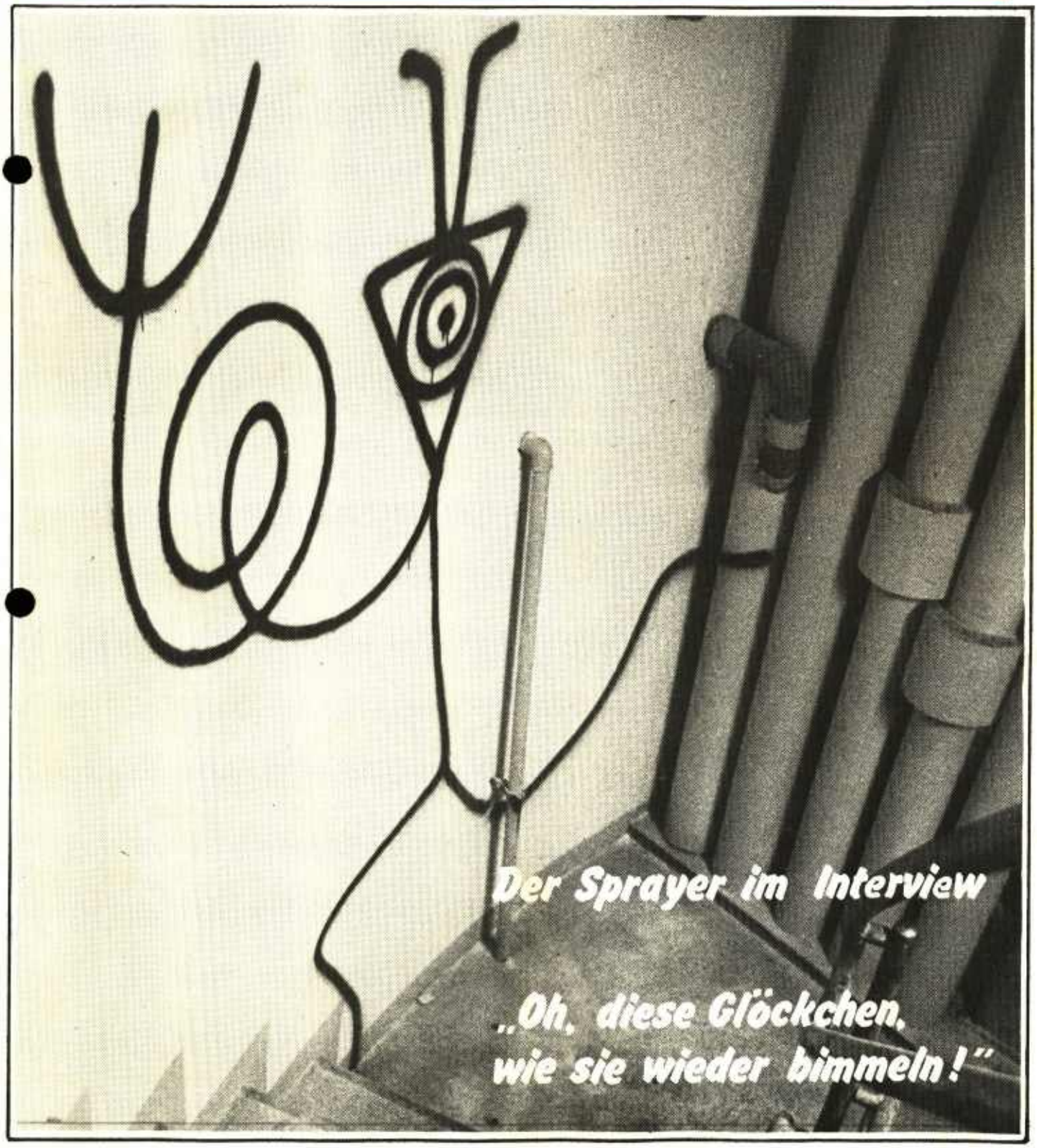
LUFT pumpe

4. Jg • Nr. 7 • Juli/August 81 • 1,50 DM

Mit Regionalteil Köln, Rhein-Main, Berlin, München

Zeitung zur Emanzipation Behinderter und Nichtbehinderter



Der Sprayer im Interview

„Oh, diese Glöckchen, wie sie wieder bimmeln!"

INHALT

Außer Spesen kaum was gewesen 2

Alle herzlich eingeladen, alle! 4

Ein Quadratmeter Sonnenschein für 470 DM 6

Es tut sich was 8

Der Srayer 10

Behindert - na und ??? 12

Die Pflegebedürftigen vegetieren hier nur noch 13

Regionalteil .....15 - 22

Abgehakt 23

Mehr Pfleger oder Hungerstreik 26

Aktiv in der Friedensbewegung - warum 28

Vertrauen ist gut Kontrolle ist besser 30

Vorsicht : Satire ! 33

Leserbriefe 34

EDITORIAL

Mit dieser Ausgabe geht die LUFTPUMPE in die Sommerferien, d.h. wir setzen einen Monat aus und erscheinen erst wieder im September, wie die vergangenen Jahre schon. Diesen Monat nutzen wir, um all das zu erledigen, was bei der sonstigen Arbeitsflut alles liegen bleibt. Auch bleibt uns jetzt ein wenig Raum, um das Gespräch über das, was wir tun, verstärkt zu pflegen, und natürlich fahren wir auch noch in Urlaub.

Wegen der Pause ist diese Ausgabe etwas dicker, und wegen der Dicke ist sie etwas teurer. Im September geht es dann in altem Umfang und mit altem Preis weiter.

Was diese Ausgabe mit den meisten vergangenen gemein hat: sie kommt erst ein paar Tage nach dem Ersten raus. Diesmal liegt das daran, daß wir unbedingt die Ereignisse der Reha '81 noch beschreiben und kommentieren wollten, und darum das Lay out sehr spät legen mußten.

Dagegen gibt es auch wieder etwas Neues: Ab diesem Monat kann man die LUFTPUMPE nur noch für ein Jahr abonnieren. Das Halbjahresabo haben wir für die Zukunft gestrichen, da der Arbeitsaufwand dafür einfach zu groß ist,und auch wir sparen müssen, vor allem mit der Zeit. O.K.? Dann bis demnächst.

IMPRESSUM

Anschrift: LUFTPUMPE
Pohlmanstr. 13
5000 K ö l n 60
Tel. 0221/124352 oder 728861

Herausgeber: Verein zur Förderung der Emanzipation und Integration Behinderter

Preis: 1.00 DM

Gesamtauflag monatl.: 6.000

Gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Alle Rechte vorbehalten.

Gültig sind die Anzeigenpreislisten 3 - Regional - und 3A - Überregional.

Die LUFTPUMPE erscheint monatlich.

ABO-Preise siehe ABO Bestellschein.

Regionalredaktion Berlin:
Sybelstr.52, 1000 Berlin 12

Ursula Baesler	o3o/3231483
Gerd Billaudelle	o3o/7724697
Jürgen Bollmann	o3o/6924173
Monika Donner	o3o/7539698
Götz-D.Hochfeld	o3o/4342117
Martin Marquard	o3o/7865108
Karl-O.Reinecke	o3o/7813806
Ekkehard Schmidt	o3o/4o18865
Reinhard Vergin	o3o/4538432

Regionalredaktion Köln:
Pohlmanstr. 13, 5000 Köln 60

Ulrike Bockamp	0221/765758
Gregor Dünnwald	0221/123374
Barbara Eckert	0221/711573
C.F.Ingenmey	0221/437404
Wolfram Jakob	02266/6908
Klaus Kirberg	0221/7122780
Rainer Laux	0221/409073
Edith Mertens	0221/728861
Irene Reimes	0221/711225
Marion Schumacher	0221/434503
Lothar Sandfort	o221/746471
Ulrike Pommerening	o221/616574
Uschi Wasel	o221/746471
Ulrike Wehrle	o221/232258
Jürgen Wittke	o221/728861

Regionalredaktion Rhein/Main:
CeBeeF Frankfurt
Mörfelder Landstr. 27/6 Ffm. 70

Hannes Heiler	06131/670648
Mathias.Itzek	0611/497596
Barbara Lister	0611/612690
Silvia Sernau	0611/497596

Regionalredaktion München:
c/o VIF Herzog-Wilhelm-Str. 16 ,
8000 München 2

Mathias Burster	089/38188203
Theo Fuchs	089/38188285
Claus Fussek	089/4484357
Johanna Greckel	089/38188291
Maria Hemmerlein	089/475567
Ute Krause	089/4484357
Peter Sauer	089/772493
Heidi Scholz	089/38188300
Michael Swatschek	089/38188301

Außer Spesen kaum was gewesen

D i e zentrale Veranstaltung des Jahres der Behinderten in Deutschland, das sollte die "Reha' 81" sein, die vom 18. bis 24.6. auf dem Düsseldorfer Messegelände zu erleben war.

Auf mehr als 10.000 qm fochten Aussteller in Sachen Hilfsmittel oder Selbstdarstellung aus 15 Ländern um die Gunst, d.h. das Interesse der Besucher. Sie hatten vieles aufgeboten und tief in die Tasche gegriffen, aber Besucher kamen nur weniger. Man war im Großen und Ganzen unter sich, Rehabilitationsinsider. Zum Schluß der Messe zogen wohl die meisten von ihnen mit dem olympischen Wiederaufbaugedanken: "Dabeisein ist wichtiger als gewinnen!" aus dem Gefecht vondannen.

Langeweile und dementsprechend oft gähnende Leere herrschte besonders im Informations- und Beratungszentrum in den Hallen 3 und 4, eine Selbstdarstellungsshow in erster Linie. Vom kleinen Stand der St. Georgs Pfadfinder bis zum Riesenbezirk der BAG Hilfe für Behinderte fand eine regelrechte Materialschlacht statt.

Videofilme liefen um die Wette ins Leere,und Informationsbroschüren kamen am sichersten an die Leute, wenn man sie,wie der Reichsbund, schon säuberlich sortiert und verpackt in Plastiktüten den Besuchern in die Hände nötigte.

Zwischen den ebenso pompösen wie steril wirkenden Ständen fielen dann natürlich gerade die Aussteller auf, die zum Teil improvisierend aber mit Phantasie aufgebaut hatten, so z.B. die BAG der Clubs Behinderter und ihrer Freunde aus Mainz, die Vereinigung Integrations Förderung aus München oder die eben schon genannten St. Georgs Pfadfinder.

Das große Gähnen erlebten auch die meisten der Veranstaltungsbesucher innerhalb des "Internationalen Kongresses".

Experten und Publikum sollten sich auf diesem Kongreß zum Thema "Rehabilitation braucht Partner" in mehreren Bereichen wie etwa Arbeit, Wohnen oder Familie auslassen.

Zum Gähnen kam es nicht nur wegen der spärlich besetzten Stuhlreihen, eher weil die immer wieder gleichen Experten und Organisationen vor den Podiumsmikrophonen sich immer wieder das Gleiche einfallen lassen oder besser gesagt: sich immer wieder und beharrlich an ihre Einfälle von vor ein paar Jahren erinnern.

Neue Ideen,die aus dem Publikum kommen,erscheinen da regelmäßig wie störende Kritik.

Bliebe jetzt noch der Hinweis auf die unverschämten Eintrittspreise (Dauerkarte 100,-DM, Tageskarte 40,-DM, Behinderte natürlich nur die Hälfte), bliebe noch ein wenig Ironie mit dem Wortspiel, daß nur die "Aussonderungen" subventioniert wurden, also WC-Benutzung war kostenfrei, bliebe noch ein Achselzucken: "Außer Spesen nichts gewesen" und Artikel aus. Aber da gab es doch zwei Dinge auf der Reha, die man überleben lassen sollte: Die Hilfsmittelausstellung und den Widerstand, beides wichtig für uns.

Die Hilfsmittelausstellung fand in den Hallen 1 und 2 vorwiegend statt, sie mit all ihren Neuigkeiten hier zu beschreiben, das ist unmöglich. Man sollte sie gesehen haben.

Der Widerstand fand bei der Eröffnungsveranstaltung statt, auch ihn muß man erleben, um ihn richtig zu verstehen, und hier beginnt eine neue Geschichte: →

Alle herzlich eingeladen, alle!

Mittwoch, den 17.6.81

Ein kleines Häufchen unerschrockener Kämpfer saß zusammen, man beriet den Widerstand, den man leisten will, morgen bei der Eröffnung der REHA 81, wenn sich die Honoratioren beklatschen für ihre bedingungslose Partnerschaft den Behinderten gegenüber, zu der sie bereit sind, ob die das wollen oder nicht.

Was es bedeutet, wenn Behinderte die Partnerschaft ausschlagen, daß sollte diese kleine Gruppe zu spüren bekommen, und sie ahnte es wohl schon. So waren die Unerschrockensten der Krüppel doch gar nicht so unerschrocken. Aus der Reihe treten bringt Ärger, besonders wenn man um seine Existenz sich kümmern muß. Es gibt nicht nur offenes Berufsverbot. Das wußten sie.

Waren sie deshalb so wenige? Trauten die anderen sich nicht? War den anderen Widerstandswilligen die Dortmunder Bühnenbesetzung schon genug des Kampfes und des Lorbeers? War die Vorbereitung dieser Aktion zu schlecht, oder haben all die Recht bekommen, die vor den Folgen der Spaltung der Behindertenbewegung gewarnt hatten. Alles zusammen ist wohl richtig, ja bestimmt.

Donnerstag, den 18.6.81

Der Trick und die Dreistigkeit mit den Eintrittskarten hatten gewirkt. Sie saßen im Festsaal, obwohl man gerade ihretwegen alles so hermetisch kontrolliert hat. Nur geladene Gäste. 500 Ehrenwert und etwa 10 Aufrechte (ungeladen). Soeben waren rechtsaußen die Leute von den Stühlen aufgestanden und klatschten den Ehrengästen zu, dem Bundespräsidenten und seinen Begleitern, darunter auch Mohl,der Sorgenkindvater.

Hymnen begannen. Zuerst ein wenig Renaissance, die Gruppe Reifrock. Dann ein wenig Putzigkeit, behinderte und nichtbehinderte Kinder des Imanuel-Chores sangen: "Wollt' ihr nicht unsere Partner sein...", sie meinten die Ehrenwerten. Dann eine erste Kostprobe von Feierreden, der OB von Düsseldorf, der soeben betonte, daß alle herzlich eingeladen sind; als der Widerstand einsetzt.
Horst Frehe nahm das Megaphon. Tumult! Horst forderte, aufzuhören mit dem Zynismus der Rehabilitationsreden, die Anpassung an eine Welt meinen, die uns gleichzeitig als störend aussondern muß.

Der UN-Beauftragte fing an zu reden, als sei nichts passiert. Die Mehrheit der Anwesenden applaudierte. Er redete und Horst redete auch. Aber Horst paßte nicht auf, war zu zaghaft, die anderen Krüppel auch, und schon war ihm das Megaphon entrissen. Ausgerechnet zum Zeitpunkt, als der UN-Beauftragte -der seine Rede runterspulte- das unbedingte Mitspracherecht für Behinderte forderte. Die Ironie der sich widersprechenden Begriffe verhallte.

Hörte überhaupt noch einer richtig auf die Rednerworte. Das wäre schon ein Erfolg gewesen. Doch man bemühte sich jetzt. Die Aktion der Krüppel ohne Megaphon drohte kläglich zu enden. Plötzlich wie ein Orkan, Franz Christoph. Sein Ziel: Der Bundespräsident. "Warum nicht Mohl, der hat uns doch mehr geschadet?", dachte ich, "warum der Carstens?" Aber der Bundespräsident ist nun 'mal der Repräsentant eines Systems, das Behinderte in ihrer Selbstbestimmung und -entfaltung hindert. Aber Franz hatte noch andere Gründe, er wollte etwas beweisen .

→

Immer noch Tumult, immer noch waren die Ordner fassungslos,Franz brüllte weiter, dann sah ich nichts mehr. Ordner und Fotografen versperrten mir die Sicht, sie sahen,wie Franz, genau wie einst Beate Klarsfeld einen hohen Würdenträger körperlich anging.

Diese Art des Widerstandes, das ist klar, ging der Mehrheit, auch der radikaleren Behinderten zu weit. Doch Franz hatte bewiesen: Während die nichtbehinderte Beate Klarsfeld dafür in den Bau mußte, daß sie den damaligen Bundeskanzler Kiesinger schlug, wurde Franz abgedrängt, aber er ging straffrei aus. Strafunfähig! Ist das nicht das = Unmündigkeit? Das ist es!

"Selbst unseren Widerstand nehmen Sie nicht ernst!" schrie Franz in den Saal. Gleichzeitig versuchten die Redner ihre Reden zu Ende zu bringen. Nun hörte ihnen endgültig keiner mehr zu. Klar, sobald ein Redner eine Pause machte, wurde begeistert geklatscht, wohl mehr aus Solidarität & Angst, und aus Solidarität kamen auch Rufe wie: "Das sind doch alle Kommunisten!" - Beifall; "Schmeißt sie raus!" Beifall; "Schade, daß der noch laufen kann!" Tumult blieb bis zum Ende der Reden. Dann wurde es wieder ruhig.

Der Club 68 trat mit seiner Pantomimengruppe auf. "Warum machen die das nur?" ging's mir durch den Kopf. Sicher, die Stücke sind gut, Inhalt und Darstellung toll, das ist Widerstand in Kunstform, Anklage der Normalen, der Normgerechten. Aber was passiert? Die Leute, die sie in ihren Stücken angreifen, die sitzen im Publikum, nicht zum ersten Mal, und die Leute klatschen den Stücken zu, die in einer anderen Form das ausdrücken, was die Krüppel soeben geleistet hatten: Widerstand.

Es liegt wohl an der Form, die Kunst wird integriert, "Wie nett die das spielen!", entschärft, wirkungslos!

Freitag, den 19.6.81

An diesem Tag gab es doch noch eine offizielle Reaktion: Alle, die noch als Protestierende identifiziert werden konnten, erhielten Hausverbot. Die Besucher der Kongresse mußten sich eine Durchsuchung gefallen lassen! Die Kontrollen vom Vortag hatten sich als zu lasch erwiesen. Die Veranstaltung schlug um in eine Überwachungshysterie. Jürgen Hobrecht wurde in Halle 3 aufgegriffen und einer Gewissensprüfung unterzogen "Warst Du auch einer von Ihnen?"

Währenddessen saß ich in einer Veranstaltung des Kongresses und versuchte den argumentativen Widerstand. Spätestens, als der Leiter sich für meine Beiträge bedankte, wußte ich, daß diese wie die Veranstaltung umsonst und schnell vergessen waren.
"Rehabilitation braucht Partner", war das Motto, und ich wurde den Eindruck nicht los, daß nur ein stiller Behinderter ein guter Partner ist und ich dachte an Floskeln wie 'Behinderte sind Menschen wie andere auch.'

Fazit: Floskeln wie diese hat Franz auf seine Weise demaskiert. Wenn man auch über die Art streiten kann. Er hat die Verunsicherung der Festredner wachgehalten, die Hymnen versalzen und als die Aktion so kläglich zu enden drohte, bewies er, daß er in dem Teil der Krüppelbewegung, die autonom ohne Nichtbehinderte arbeitet, die absolute Speerspitze ist.

LS ■

ORTOPEDIA macht das Gehen sicher!

Gehrad

Unterarmstütze

ORTOPEDIA-Gehräder und -Gehgestelle dienen insbesondere der Wiederherstellung der Gehfunktion. Sie werden bei zahlreichen Bewegungsbehinderungen angewendet.

ORTOPEDIA-Unterarmstützen sind äußerst stabil, rutschsicher, leicht und bequem. Alle ORTOPEDIA-Gehhilfen sind höhenverstellbar; die meisten sind aus Leichtmetall. Es gibt fast 20 verschiedene Arten.

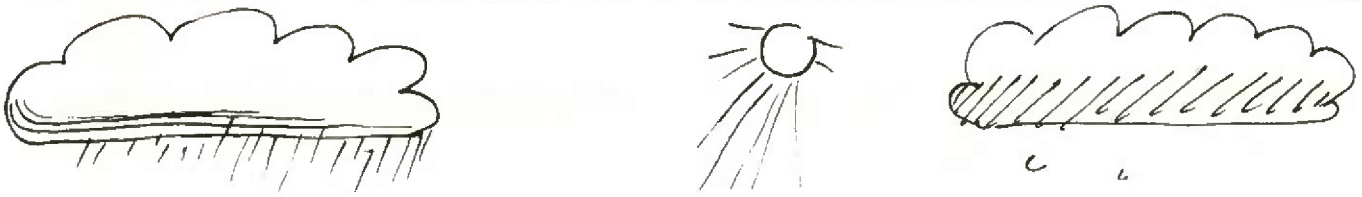
Informations-Scheck

Name _____

Straße _____

Plz/Ort _____

ORTOPEDIA Ortopedia GmbH Postfach 6409 2300 Kiel 14 7/81



Ein Quadratmeter Sonnenschein für 470 DM

Mit dieser Aktion ging Prof. Theod. Hellbrügge im Mai letzten Jahres an die Öffentlichkeit, um für "sein" geplantes Kinderzentrum Spenden zu gewinnen.
Um den Bau des "Deutschen Kinderzentrums München" verwirklichen zu können, werden auch Altkleidersammlungen und Wohltätigkeitskonzerte zugunsten der "Aktion Sonnenschein e.V.-Hilfe für das mehrfachbehinderte Kind" veranstaltet und organisiert. Von den Grundstücks- und Baukosten in Höhe von 60,3 Mio. DM (Wie hoch werden wohl die Kosten bei Fertigstellung 1984 sein...?) übernimmt der Freistaat Bayern den größten Teil, doch muß Herr Hellbrügge 9,3 Mio.DM aus Eigenmitteln aufbringen. Neben den genannten "Quadratmetern" bekommt der Initator inzwischen Schützenhilfe und Unterstützung des Pharmakonzerns Fresenius, Bad Homburg. Bei einem großen Galaempfang (mit kaltem Büfett u.a.) stellte der Konzern sein geplantes Engagement der Presse vor. So ganz uneigennützig und ohne Hintergedanken wird dies wohl auch nicht geschehen.

AZ
6.17.6.81

Sammlung für Kinderzentrum

edl. **München** — Jetzt wird überall im Bundesgebiet für das Münchner Kinderzentrum von Professor Theodor Hellbrügge gesammelt: In 3000 Arztpraxen und Apotheken stellt die Pharma-Firma Dr. E. Fresenius aus Bad Homburg Sammel-Büchsen auf und legt Informations-

Prof. Hellbrügge verfolgt eigentlich das Prinzip der Integration in den an verschiedenen Stellen in München untergebrachten Montessori-Kindergärten und -schulen
Und nun soll diese Arbeit zentral zusammengefaßt werden: in München-Großhadern, nahe beim größten deutschen Klinikum soll auf 17.000m² ein Mammutzentrum gebaut werden, das erstmals in der Welt "Betreuung der behinderten Kinder von der Früherkennung bis zum Schulabschluß unter einem Dach" (Münchner Merkur 23.5.80) zusammenfaßt. Eine Klinik, Ambulanz, eine heilpädagogische Tagesstätte zur Förderung geistigbehinderter Kinder, sowie eine Fachakademie für Sozialpädriatrie und Entwicklungsrehabilitation sind auch geplant. Ein neuer Reha-Konzern für Deutschland. Ein Widerspruch zum Montessori-Gedanken, der doch gerade die Ghettorisierung in Sondereinrichtungen vermeiden möchte. Kurioserweise wird von Hellbrügge (lt. Münchner Merkur,9.6.81) das Dt. Jugendinstitut als "idealer Unterstützer" angeführt; dort wird ganz eindeutig betont, daß "Sondereinrichtungen zur Isolierung der Behinderten und damit zu noch stärkerer Behinderung führen".

Bereits 1980 protestierten betroffene Eltern und Elternbeiräte, sowie Experten aus der Behindertenarbeit gegen dieses Mammutprojekt. In einem offenen Brief an den Münchner OB Kiesl äußerten sie ihre Bedenken; "Wir begrüßen es ausdrücklich, wenn die Aktion Sonnenschein mit ihren zahlreichen Teileinrichtungen angesichts der beengten Raumverhältnisse schnelle und unbürokratische Hilfe erfährt. Als Eltern behinderter Kinder, aus eigener Erfahrung als Behinderte, als sozialengagierter Mitbürger und als Experten im Bereich der Behindertenarbeit möchten wir allerdings nachdrücklich davor warnen, in München ein weiteres großes Behindertenzentrum zu schaffen. Folgende Gründe sind hierfür maßgeblich:

1. Wir teilen den Standpunkt der betroffenen Eltern und Elternbeiräte, wonach die Einrichtungen der Aktion Sonnenschein im Olympiazen-

trum unbedingt an diesem Ort verbleiben sollten. Die Umgebungsbedingungen im Olympiapark sind für Einrichtungen dieser Art außergewöhnlich günstig. Es ist zu befürchten, daß die individuelle und persönliche Atmosphäre dieser Umgebung im Rahmen eines großen Behindertenzentrums zwangsläufig untergehen werden.
2. Erfahrungsgemäß führt die Einrichtung solch großer Behindertenzentren zu verstärkter Aussonderung von Behinderten, statt zur angestrebten Eingliederung in die soziale Umgebung. Eingliederung Behinderter setzt voraus, daß Betreuungs- und Förderungsmaßnahmen möglichst dezentralisiert und gemeindenah erfolgen. Riesige Behindertenzentren schaffen dagegen automatisch auch größere Einzugsbereiche (größere Belastung der betroffenen Kinder durch längere Fahrzeiten) und vermindert so den sozialen Bezug zur Umgebung im Wohnbereich. Infrastrukturell ist die Eingliederung von mehreren hundert Behinderten in einen Stadtteil völlig undenkbar. Daher werden große Behindertenzentren stets zu isolierten Fremdkörpern in der sozialen Umgebung. Bei den Bürgern wird so die Tendenz zur Aussonderung behinderter Menschen noch weiter gefördert.
3. Es ist zu befürchten, daß im Rahmen des großen "Sonnenscheinzentrums" auch die ambulante Frühförderung im Rahmen der Kinderambulanz ausgeweitet wird. Dieses Konzept der Frühbetreuung (etwa die des Instituts f.Sonderpädagogik der Uni München in Zusammenarbeit mit der Uni-Kinderklinik und dem Bayer. Staatsminist. f. Arbeit und Sozialordnung) streben dagegen an, die Fördermaßnahmen möglichst weitgehend in der natürlichen Umgebung der Betroffenen durchzuführen. Durch einen Ausbau der Frühbetreuung der Kinderambulanz würden auch hier die Einzugsbereiche noch grösser. Dies würde dem Prinzip einer gemeindenahen Frühbetreuung in Bayern ernstlich Schaden zufügen."

Dieser Brief von ca. 170 Personen unterzeichnet, wurde noch nicht beantwortet... ! Politiker aller Fraktionen(!) stehen diesem ehrgeizigen Projekt skeptisch bis ablehnend gegenüber. Helbrügge hätte den Baubeginn gerne anläßlich des "Behindertenjahres" gesehen, doch der Bezirk Oberbayern, als einer der drei Träger dieses Zentrums zögert noch mit seiner Zustimmung. Die "Bedarfsprüfung" beim Arbeits- oond Sozialministerium steht noch aus... !

„BESITZ ERGRIFFEN" von „seinem" Grund hat der Schauspieler Harald Leipnitz (links), der als erster einen Quadratmeter Sonnenschein kaufte. Professor Theodor Hellbrügge (rechts) bestätigte ihm den Kauf in einer Urkunde.
Photo: Karlheinz Egginger

Helbrügge verkauft inzwischen weiter "Quadratmeter Sonnenschein", deren Käufer nicht nur an einer Verlosung teilnehmen dürfen, sondern auch symbolische Besitzer eines Quadratmeters Sonnenschein werden (gibt's übrigens auch als Hundertstel und Zehntel-m^2). Der stolze Besitzer erhält auch noch eine Urkunde und sein Namen wird auf der Ehrentafel des Kinderzentrums eingraviert (400.000 DM sollen inzwischen verbucht sein). Auch einige weitere Pharmakonzerne werden sich diese werbewirksame Möglichkeit nicht entgehen lassen - ich werden den Verdacht nicht los, daß sich hier jemand kurz vor der Pensionierung noch ein Denkmal bauen will ... !

Mit einem neuen Verständnis für Dezentralisierung: Hier ein Zentrum, und dort ein Zentrum.

CF ■

Es tut sich was

Bei der nationalen Eröffnungsveranstaltung des Internationalen UNO-Jahrs der Behinderten meldeten sich im Januar 1981 in Dortmund erstmals Betroffene zu Wort: wir wandten uns gegen ein Feier- und Verschleierjahr. Keine Reden, keine Feiern, keine Menschenrechtsverletzungen gegen Behinderte waren unsere Forderungen. Es ging gegen Aussondereinrichtungen vom Sonderkindergarten bis zu dem Sonderwohnheimen und gegen die Tendenz, die wirkliche Situation, in der wir in der BRD leben, durch schwülstige Festakte zu verkleistern. Die Eröffnungsveranstaltung wurde durch einen Protestzug und die Besetzung der Bühne als das entlarvt, was sie war: sinnentleerte Show und Forum für Politiker und Funktionäre, leeres Stroh zu dreschen. Behinderteninitiativen aus der gesamten Bundesrepublik und aus Westberlin trugen als "Aktionsgruppe gegen das UNO-Jahr 1981" diese Demonstration. Die Aktionsgruppe kündigte dabei an: am Ende des Jahres veranstalten wir ein KRÜPPEL-TRIBUNAL, um Mißstände im Behindertenbereich aufzudecken und Menschenrechtsverletzungen gegen Behinderte offenzulegen.

Ein Teil dieser Aktionsgruppe hat zwischenzeitlich bei bundesweiten Treffen in Frankfurt, Dortmund und Hannover den Rahmen für ein KRÜPPEL-TRIBUNAL erarbeitet. Wir einigten uns darauf, als Tribunal keine öffentliche Verhandlung mit Anklage, Verteidigung und Urteil abzuhalten. Stattdessen klagen wir Einzelsituationen aus der Sicht Betroffener öffentlich an und zeigen die Hintergründe auf, die diese Mißstände verursachen.

Seit dem letzten Treffen in Hannover am 16. und 17. Mai bemühen sich Gruppen in Dortmund, Marburg und München um Räume zur Durchführung des Tribunals. Geplanter Termin: Anfang Dezember 1981. Zur Zeit entwickeln wir ein einheitliches Informationsblatt, das auf das Tribunal hinweisen wird. Nach dem Dortmunder Treffen Anfang April bildeten sich regionale Vorbereitungsgruppen, die zu bestimmten Anklagepunkten Material sammeln und zur Anklage aufbereiten:

Hannelore Wittkofski, Fettstr. 22, 2000 Hamburg 6, Tel. 040/432886 ist überregional Kontaktperson und kann bei Rückfragen angesprochen werden.

WICHTIG:
- Die regionalen Vorbereitungsgruppen brauchen Material zur Formulierung der Anklage!
  + Leute, wenn Ihr Mißstände aus dem Behindertenbereich kennt, nehmt Kontakt zu der jeweili-

Kontaktadressen	Thema
Maria Hemmerlein Anneliese Mayer c/o. WIR Schöttlstr. 3 8000 München 70 Tel. 089 / 723 73 90	Heime als Menschenrechtsverletzung (zuständig für den Süden)
Detlef Karduck Wülfeler Str. 60 A 3000 Hannover 72	(zuständig für den Norden)
SSK-Mühlheim Düsseldorfer Str. 74 5000 Köln 80	Behördenwillkür (Gruppen)
Birgit Rothenberg Sonnenstr. 240 4600 Dortmund 1 Tel. 0231 / 14 47 70	Behördenwillkür (Einzelfall)
LUFTPUMPE Wasel/Sandfort Pohlmanstr. 13 5000 Köln 60 Tel. 0221 / 74 64 71	Behinderte in den Medien
Andreas Jürgens Sybelstr. 16 Zimmer 227 3550 Marburg/Lahn	Arbeitslosigkeit; Werkstätten für Behinderte
Oliver Tolmein c/o. Theresia Degener Schwarzburgstr. 20 6000 Frankfurt/Main 1	Rehazentren / Sonderschulen
Hümpelstilzchen c/o. Thomas Brandt Fischmarkt 7 2000 Hamburg 50	Technische/bauliche Barrieren; Verkehr
Bettina Krieger Rutschbahn 40 2000 Hamburg 13	Behinderte Frau
Theresia Degener Schwarzburgstr. 20 6000 Frankfurt/Main 1	Pharmaindustrie, medizinischer Bereich
SKK-Mühlheim Düsseldorfer Str. 74 5000 Köln 80	Psychiatrie

gen Gruppe auf, die dieses Thema bearbeitet. Die Situationen müssen sich durch Unterlagen oder Zeugen belegen lassen.

+ Die Vorbereitungsgruppen werden Vertraulichkeit bezüglich der Information und Anonymität der Informanten zusichern. Bei möglichen gerichtlichen Auseinandersetzungen nach dem Tribunal müßten jedoch Aussagen bezeugt werden. Das ist unvermeidbar.

Wir treffen uns zum nächsten Vorbereitungstreffen zum KRÜPPEL-TRIBUNAL am 17./18./19. Juli in München! Näheres bitte bei der Adresse der Münchner Vorbereitungsgruppe erfragen.

Im Mai trafen sich auch erstmals nach der Eröffnungsveranstaltung wieder Vertreter aller Initiativgruppen der "Aktionsgruppe" in Sosberg im Hunsrück. Wir bereiteten anhand vorliegender Fernsehaufzeichnungen und eines Films, den Gerd Tönsmann mit Freunden gedreht hat, die Aktionen zur Eröffnungsveranstaltung nach. Im Oktober treffen wir uns in Bremen.

In Bremen soll überlegt werden, ob wir als Initiativgruppen der Bundesrepublik Anfang 1982 eine gemeinsame Einschätzung des Jahres der Behinderten vornehmen, um offiziellen Bilanzen der "Guten Taten" für dieses Jahr zu begegnen. Näheres könnt ihr bei der Bremer Krüppel-Gruppe erfahren: Horst Frehe, Wendtstraße 26, 2800 Bremen, Tel. 0421-76384.

Alle waren sich in Sosberg darüber einig, daß die Zusammenarbeit der Gruppen auch über das Jahr 1981 hinaus weitergehen muß.

Im Augenblick - fürcht ich - scheint zwar die Luft ein bißchen raus. Schlaffheit? Nachwirkungen des vorangegangenen Vorbereitungsjahres zum UNO-Spektakel? Oder Ruhe vor dem Krüppel-Tribunal oder einem anderen Sturm?

Gusti Steiner

Unser Safamor-Stehpult ist ein Gerät zum Stehen und zur Stabilisation. Es erlaubt Querschnittsgelähmten und Muskeldystrophen das SELBSTÄNDIGE Aufrichten und Stehen OHNE HILFSPERSON. Das Modell ist für Erwachsene und Kinder lieferbar. Dieses Gerät ist zu beziehen über alle Sanitätshäuser. Weitere Information zu beziehen über die LUFTPUMPE.

SOFAMOR

Fabricant de matériel médical et orthopédique

60-62, rue Rothschild-62100 Berck-Plage, France. Tel. 003321 096311

Der Sprayer

Interview mit Harald Naegeli,
dem Sprayer von Zürich

Sprayer von Zürich muß ins Gefängnis

Zürich (dpa) – Der als „Sprayer von Zürich" bekanntgewordene Schweizer Harald Naegeli muß wegen seiner skurrilen Strichmännchen neun Monate ins Gefängnis. In einem Berufungsverfahren verurteilte ihn ein Züricher Gericht am Freitag wegen „Sachbeschädigung in 179 Fällen". Eine Bewährung wurde abgelehnt. In erster Instanz hatte das Bezirksgericht Zürich den Künstler und Psychologen – wie berichtet – zu sechs Monaten Gefängnis mit Bewährung verurteilt. Seine „Zeichen" hatte Naegeli zwischen 1977 und 1979 mit der Farb-Sprühdose auf Betonwände in Zürich und Wyl im Kanton St. Gallen gesetzt. Im Februar wurde er in Stuttgart verhaftet, nachdem er auch dort Wände „verziert" hatte.

ASTA 20.6.81

Brauchst du die spannungsgeladene Atmosphäre deiner nächtlichen Sprayaktionen, die ja im juristischen Sinne als Sachbeschädigungen gelten, um kreativ arbeiten zu können? Wären diese Aktionen ohne die Angst, dabei ertappt zu werden, für dich überhaupt denkbar?

Sprayer: Klar, denkbar ist für mich fast alles. Doch halten wir uns an Tatsachen: Vor Jahren beobachtete ich einen Käfer, der sich die Zähne putzte. Zähneputzen ist aber verboten, weil dies Zahnärzten Arbeitsplätze nimmt! Ich belehrte den Käfer über sein illegales Tun, fragte ihn aber, ob er vielleicht die spannungsgeladene Atmosphäre der Illegalität brauche, um kreativ zu sein. Er antworte mir, daß ihm Arbeitsplätze und Kreativität scheißegal seien, und daß er ganz einfach einem Bedürfnis folge. Dieser Käfer hat mich einiges gelehrt.

Du scheinst dir aber trotzdem immer genügend Zeit für die Planung deiner Bilder genommen zu haben. Es fällt auf, daß du häufig das Umfeld mit in deine Zeichnungen einbeziehst.

Sprayer: Das Einbeziehen von allem und jedem gehört zu meinen vielen politischen Tricks. Einmal bin ich links, dann rechts, dann in der Mitte. Ich habe ein außerordentlich feines Raumgefühl und oft höre ich silberne Glöcklein klingeln.

Deine Spraybilder erinnern vielfach an die Höhlenzeichnungen der menschlichen Frühgeschichte. Hast du dir die zum Vorbild genommen?

Sprayer: Schon vor meiner ersten Verhaftung durch die Saubermänner schrieb jemand eine wissenschaftliche Arbeit über meine Spraybilder. Die Autorin verglich darin meine Bilder mit den Höhlenzeichnungen. Ich las die Arbeit und fand sie bestens. Mir wurde klar, daß ich vorwissenschaftlich, vorgeschichtlich und frühzeitlich bin. Ich bemerkte auch mit Verblüffung, daß ich meine Bilder ja überhaupt nicht verkaufe und mir dies nicht einmal in den Sinn gekommen war! Die Bürger waren bestimmt beruhigt als sie das Werk gelesen hatten, denn sie merkten sofort: er verkauft ja nichts! Folglich handelt es sich um ein Individuum, das nicht in unsere kapitalistischen Gefühlswert-Sparbüchleinkonten hineinpaßt und darum auch kein Künstler sein kann, sondern ein Sachbeschädiger. Wenn ich's auch nicht ganz verstehe so ahne ich's wenigstens. Oh, diese Glöckchen, wie sie wieder bimmeln!

Darf es einen Künstler, der von seiner Arbeit lebt, nach deiner Ansicht überhaupt geben?

Sprayer: Ich bewundere Huren, hurenhafte Reflexe, Käuflichkeit in jeder Form und die Fähigkeit kapitaler Vermarktung. Darum bewundere ich auch Josef Beuys. Man muß wissen, daß der Geschlechtsakt identisch mit der Kunstproduktion ist. Museen und Galerien sind ohne weiteres mit Bordellen zu vergleichen. Beide Institutionen sind öffentliche Häuser, an beiden Orten wird gekauft und verkauft. Das Feine an der Sache ist, daß der "Verkehr" ganz geregelt an diesen Orten geschieht. Die Frage, ob es einen Künstler, der von seiner Prostitution lebt, geben darf, ist

unsinnig. Er lebt!

Du hast ein Angebot der Stadt Osnabrück ausgeschlagen, die dortigen städtischen Gebäude mit deinen Spraybildern zu verzieren. Diese Bilder wären zweifellos von vielen tausend Leuten gesehen worden und Geld hättest du auch nicht dafür nehmen brauchen. Warum hast du trotzdem abgelehnt?

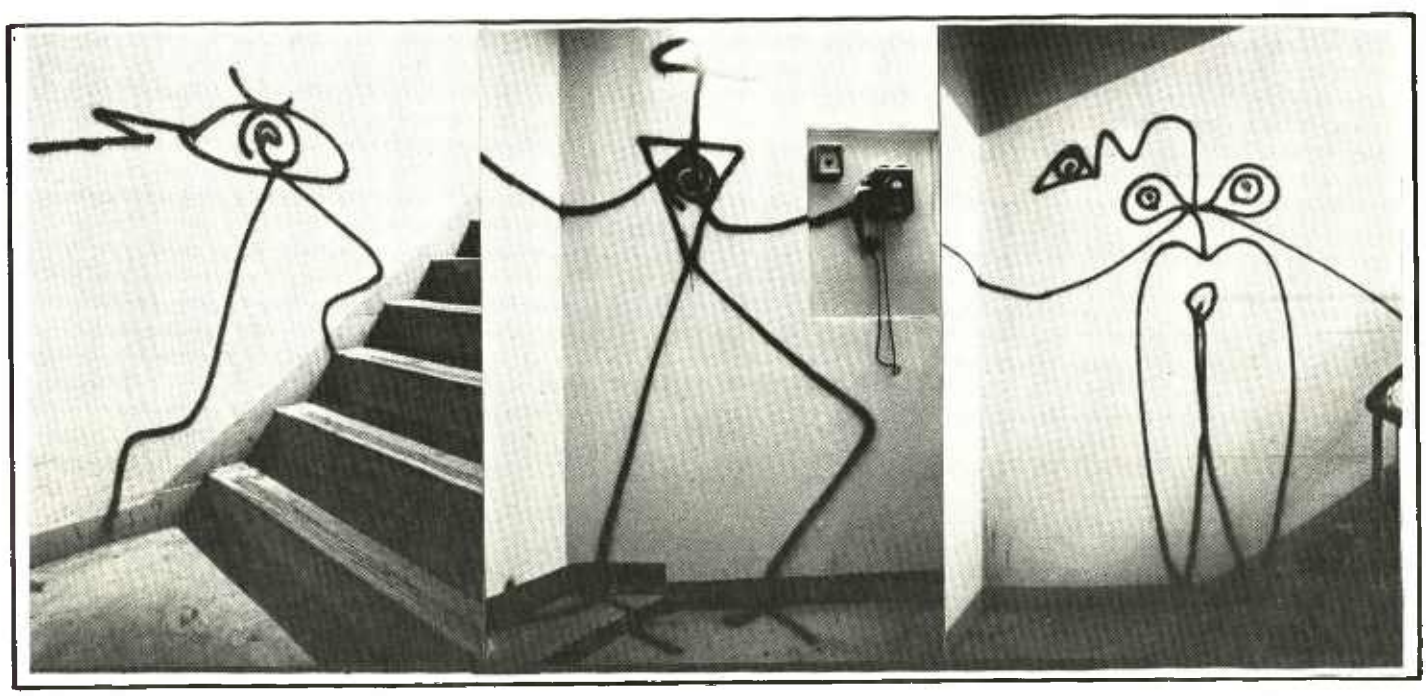
Sprayer: Auch hier hörte ich feine silberne Glöcklein klingeln. Wenn irgend so ein Papa wie der Staat oder ein Galerist die Erlaubnis erteilt -dabei mit einem verschmitzem Augenzwinkern ein Bündel Banknoten bereithält- und sagt: "Jetzt darfst du!" dann werden Herr Beuys und alle anderen Künstler potent. Ihnen wird plötzlich klar, daß sie große Künstler sind, denn es gibt so 'ne Theorie - stammt die vielleicht von Beuys? - daß etwas erst dann Kunst wird, wenn es gekauft und verkauft wird. Ich aber bin ein Anhänger der freien Liebe! Da ich den Auftrag von Osnabrück und auch zahlreiche andre nicht angenommen habe, wird klar, daß ich gar kein Künstler bin. Die Bürger, die viele tausend Arbeiten von mir vernichtet haben, brauchen also keine Skrupel zu haben: Kunstwerke waren es sowieso keine, denn man konnte kein einziges Werk kaufen - es waren Geschenke.

Man kann bei deinen Spraybildern Formelelemente entdecken, die immer wiederkehren, z.B. Augen, Spiralenkörper und Spinnenbeine. Hast du deinen Zeichenvorrat bewußt so eingegrenzt?

Sprayer: Wenn ich auf diese Frage antworten würde, würde die Polizei vielleicht von etwas erfahren, von dem sie gar nichts weiß. Es kann aber nicht meine Aufgabe sein, die Polizei zu unterrichten - wahrscheinlich würde das auch gar nichts nützen, denn diese Leute sind "bewußt eingegrenzt".

Heißt das, daß man deiner Arbeit auch in Form von Spraybildern begegnen kann, die man dir bisher noch gar nicht zugeschrieben hat?

Sprayer: Weil die Polizei so eingegrenzt ist und und die übrigen Bürger so eingeschränkt sind, mache ich immer haargenau dasselbe - sonst würde mich niemand verstehen. Nur damit die Regel stimmt, mache ich öfters auch Ausnahmen. Damit erhärte ich eben die goldene Regel!
So machte ich jüngst folgende Ausnahme: Ich nahm ein altes Bild, das ich im Stil von Raffael gemalt hatte, überstrich es völlig mit weißem Grund und schrieb darüber: "Guten Tag! Sie machen heute ganz bestimmt wieder genau dasselbe, was sie stets getan haben und bis an ihr Lebensende weiter tun werden. Das macht eben die Scheiße in ihrem Leben aus." Ich stellte das Bild auf dem Bellevueplatz auf. Nach ein paar Stunden war es gestohlen, obwohl ich zusätzlich auf die Rückseite schrieb:" Du sollst nicht stehlen (4. Gebot)."



BEHINDERT - NA UND???

Endlich sitzen wir an einem Tisch - aber der Spießrutenlauf ist noch nicht zu Ende. Noch sind viele Blicke mehr oder weniger auffällig auf uns gerichtet. Nichts besonderes ist passiert - ich mußte nur fast das gesamte Lokal zum Aufstehen und Stühle rücken nötigen, um mit meinem Rollstuhl zu dem einzigen noch freien Tisch durchzukommen. Hinter "können sie mich mal bitte durchlassen" und "danke, es geht schon", garniert mit einem freundlichen Lächeln verberge ich meine Unsicherheit.

Irgendwann werden die Menschen am eigenen Tisch und das Bier vor der Nase wieder interessanter sein als ich, denk ich mir, und versuche die Blicke zu ignorieren. Es gelingt mir schlecht.

Trotz des immer noch vorhandenen Gefühls des beobachtet werdens fange ich an, mich mit den Frauen mit denen ich gekommen bin, zu unterhalten. Es geht um nichts weltbewegendes, ist nicht problemgeladen - aber gut so,wie es ist. Mein Unwohlsein läßt langsam nach.

Unser Gespräch wird abrupt unterbrochen, als ein leicht angetrunkener Typ vom Nachbartisch zu uns rüberkommt, fragt ob er sich setzen darf und schon sitzt, bevor er ausgesprochen hat. Sein Bier bringt er gleich mit. Und dann gehts auch schon los mit Fragen nach unserem Alter und Geschichten aus seinem Leben; mit überhaupt nicht witzigen Witzen und sonstigem Geblubber.

Ich bin sauer. Mich interessiert das Ganze herzlich wenig. Ich habe keine Lust zuzuhören und tu´s trotzdem, weil mir nichts besseres einfällt. Ich möchte ihm sagen, daß er wieder gehen soll, aber ich schaff es nicht. Ist ja auch leichter, ihn einfach hinzunehmen, als ihm zu sagen, daß er überflüssig ist. Und so versuche ich es auf indirektem Wegein paar ironische Bemerkungen, ein paar eindeutige Blicke zu den anderen Frauen. Endlich kapiert er und verläßt mit einem "will mich mal wieder rübersetzen" unseren Tisch. Wir sind erst mal erleichtert.

Wenig später, als wir gerade überlegen, ob sich wohl eine Frau zu drei ihr völlig fremden Männern an den Tisch setzen und diese zu einer Unterhaltung nötigen würde und uns keine einfällt, kommt eine Bekannte zu uns an den Tisch. Im Vorbeigehen hatte sie ein paar Worte mit unserer Belästigung gewechselt, die sie flüchtig kennt. Sie erzählt so nebenbei, daß der Typ zu ihr gesagt habe, er hätte wohl etwas falsch gemacht bei dem Mädchen im Rollstuhl. Er hätte sie wohl irgendwie verletzt.

Ich bin sauer und frustriert und alles auf einmal. Ich wünsche mir, so stark zu sein, daß ich zu ihm rollen könnte, um ein paar passende Worte "an den Mann" zu bringen. Es bleibt bei dem Wunsch.

Wieder einmal wurde meine Reaktion auf das Angemacht fühlen als Frau auf meinen Rollstuhl, auf mein behindert sein, zurückgeführt. Meine behinderte Reaktion auf eine nichtbehinderte-Mann-Aktion. Und der Typ wird sich nichts dabei denken, wenn er das nächste Mal auf Frauen-Anmache geht. Er hat ja keine Frau als Frau verletzt, sondern nur als Behinderte. *B.E.* ■

"Die Pflegebedürftigen vegetieren hier nur noch"

"Als ich dort lebte, habe ich oft daran geacht, mich umzubringen." sagte ein 34-jähriger Behinderter über seine Zeit im Pflegeheim GREINERBERG in München. Dieses 16-Mio.-Projekt - vor 2,5 Jahren als "Musterheim" eröffnet, wurde zunächst von der Rotkreuz-Betreuungsgesellschaft als Träger übernommen. Nachdem sich die Beschwerden über unerträgliche Zustände häuften, versprach die "Mutter", das Bayrische Rote Kreuz (BRK) Verbesserungen und übernahm das Heim. Verändert hat sich allerdings nichts wesentliches. Obwohl derartige Institutionen es verstehen, sich gegen öffentliche Kritik abzuschirmen, drangen doch immer wieder spärliche Informationen über unerträgliche Mißstände nach draußen. Behörden kündigten Besichtigungen an (!), um dann festzustellen, daß dies doch nicht alles so schlimm sei. Erst eine Petition des Rechtsanwaltes Alexander Frey an den Bayr. Landtag und hartnäckiger Briefwechsel mit Politikern und Presse brachte endlich "den Stein ins Rollen". Mehrere Tage berichtete die Münchner Presse ausführlich über die Vorwürfe gegen diese Einrichtung: Akuter Personalmangel, völlig unzureichend ausgebildetes Personal, fehlende ärztliche Versorgung der meist pflegebedürftigen Bewohner und fehlende Fachkräfte f. Sozialarbeit, Krankengymnastik und Beschäftigungstherapie, sowie katastrophale hygienische Zustände und ein unzumutbarer Speiseplan sind nur einige der Vorwürfe. Viele Bewohner klagen, daß das Mittagessen meist schon kalt ist und wer nicht selber essen kann, hat eben "Pech gehabt". Für die z.Zt. 167 "Patienten" (Heimjargon) kommen 2 Ärzte abwechselnd einmal je Woche vorbei, sie kennen natürlich aus zeitlichen Gründen "ihre" Patienten nicht einmal, verschreiben dafür aber großzügig Medikamente. Psychopharmaka wird auch ohne ärztliche Anordnung verabreicht. Zahlreiche Bewohner liegen tagelang nur im Bett, da das überforderte Personal nicht 'mal Zeit findet, sie anzuziehen und wenigstens in den Rollstuhl zu setzen. Wer Glück hat, "darf" dann im Flur oder Gemeinschaftsraum sitzen und auf den Beginn des Fernsehprogramms warten. Ein Nachmittag im Garten gilt schon als besondere Ausnahme. -Aus zeitlichen Gründen können die Bewohner auch nur alles 2-3 Wochen gebadet werden - aber "abduschen" reicht ja auch.. Die seltenen pflegerischen Handgriffe werden somit zum einzigen zwischenmenschlichen Kontakt. Eine Bewohnerin meinte zu mir: "Wenn Du mich abholst, mußt Du aber 2-3 Tage vorher anrufen, damit ich dem Personal Bescheid geben kann, damit mich jemand anzieht." Diese Zustände bestätigt ein Pfleger: "Wir haben nur wenig Zeit für das Notwendigste; schnell waschen, anziehen, zum Klo, putzen. Mehr geht nicht. Zeit für Gespräche oder jemanden spazierenzufahren haben wir nicht. Wer keinen Besuch bekommt, liegt eben den ganzen Tag herum und wartet".
Es fällt mir schwer in dieser Situation meine Kritik bei dem völlig,

Pizzeria - Ristorante

Italienische Spezialitäten

DA SALVATORE

INH. TUZZEO

ROONSTRASSE 36
5000 KÖLN 1
TELEFON 24 42 25

überforderten Pflegepersonal, das mehr oder wenig gezwungen ist, unter diesen katastrophalen Bedingungen die Bewohner zu verwalten. Aufgrund permanenter Arbeitsüberlastung und psychischen Belastungen können Aggressionen, Fehler und Vernachlässigungen einfach nicht ausbleiben. Ich möchte hier nichts entschuldigen, aber die eigentlich-Verantwortlichen sitzen woanders... In einer Institution zu arbeiten, die man wohl besser mit einem"Friedhof für Lebende" bezeichnet, in der "Menschenmaterial"(AZ Kommentar) in totaler Isolation verwaltet wird, in der Menschen durch strenge Heim ordnungen tagtäglich entmündigt und entwürdigt und, wo Grundrechte wie "Menschenwürde" zu Phantasiebegriffen werden - hier kann man wahrscheinlich nur resignieren....!

„Das Bewohnermaterial wird regelmäßig geduscht und gebadet", so beschreibt der Leiter des BRK-Pflegeheims am Greinerberg die sanitären Verhältnisse, unter denen die größtenteils sehr alten und sehr kranken Menschen ihren Lebensabend verbringen (müssen

AZ

Zwar schränkte die Stationsleiterin gleich wieder ein: „Wir kommen nicht täglich zum Duschen." Aber darum geht es auch gar nicht — selbst wenn man bedenkt, daß rund 70 Prozent der Bewohner auf den beiden geschlossenen Stationen Urin und Kot nicht mehr halten können und dem überforderten Pflegepersonal ständig ein scharfer und unangenehmer Geruch um die Nase weht. Erschreckend ist die menschenverachtende Wortwahl, mit der der Heimleiter — ein Jurist — über die Zustände in seiner Einrichtung redet.

Aus welchem Wörterbuch kommen denn seine Ausdrücke wie der „Auslauf", den man für psychisch kranke Bewohner einrichten möchte, oder die „Abfütterung", die „jetzt beendet ist". Eiseskälte umweht die Besucher — von denen es offensichtlich eh nicht allzuviele gibt — angesichts der funktionalen „Naßzellen" und Aufenthaltsräume. Da kann auch der Einsatz des Personals nicht viel ändern, denn: „Wir haben einfach zuwenig Zeit, ums uns, bei 47 Patienten und oft nur drei Pflegern, um die Leute zu kümmern." Mich fröstelt bei dem Gedanken, einst in solch einem Heim leben und sterben zu müssen. **Peter Würth**

vom 12.6.81

Es erfordert z.T. einfach übermenschliche Energie, gegen ein solches System von Unterdrückung und Menschenverachtung anzukämpfen. Vor Allem haben die meisten Betroffenen resigniert - mit dem Gefühl leben zu müssen, hier abgeschoben, ausgesondert und am absoluten Endpunkt einer Heimkarriere angekommen zu sein, haben sie ihre Ansprüche und Erwartungen auf ein Minimum reduziert: " Einmal eine nicht versalzene Suppe", "einmal zum Einkaufen", "alle paar Wochen mal einen Besuch" oder "nur in den Garten"...!
Hinzu kommt, daß sie mit 80,- DM Taschengeld auch einen gesellschaftlichen Abstieg zu den Ärmsten der Armen absolviert haben. (Übrigens: Kostensatz des Pflegeheimes fast 3.000,00 DM im Monat). Den Bewohnern werden davon noch 27,- DM für Telefongrundgebühr abgezogen, ebenso Kosten für Pflegemittel. Wünsche nach Eigenleben oder Intimsphäre kommen gar nicht mehr auf. Sogar das Nachtkästchen und die Handtaschen werden kontrolliert.

Das Abhängigkeitsgefühl gegenüber Leitung und Pflegepersonal ist übergroß. Man bedankt sich überschwenglich für die selbstverständlichst Dinge. Aus Angst, vielleicht morgen wieder nicht aus dem Bett zu kommen, wird so manches Unrecht hinuntergeschluckt. Die Bewohner haben Angst, daß sogar die Post gelesen wird und Telefongespräche abgehört werden. Das BRK scheint durch die Presseberichte Angst um sein Image zu haben (es wird natürlich noch nach "undichten" Stellen im Haus gesucht), und versucht nun einige Dinge "richtigzustellen". Die grundsätzlichen Vorwürfe lassen sich zwar nicht widerlegen, doch beeilt sich die Pressestelle des BRK u.a. darauf hinzuweisen, daß sich die hygienischen Verhältnisse verbessert haben ...! Immerhin: "Der Teppichboden, bisher entsetzlich verklebt mit Kot- und Urinresten wird derzeit gegen einen pflegeleichten PVC-Boden ausgestauscht" (Münchner Merkur, 9.6.81).

"Wir müssen dafür sorgen, daß wir nicht noch einmal hören: 'Ich habe nicht gewußt, was gebrechlichen Menschen in den Anstalten, den Altersheimen, den Krankenhäusern, den Kliniken geschehen ist!" (W. Wolfenberger 1979), "Ich setzte große Hoffnungen auf das "Krüppeltribunal".

Anm.: "Behinderte, ungeachtet des Ursprunges, der Art und Schwere ihrer Benachteiligung oder Behinderung, haben dieselben Grundrechte wie die anderen Mitbürger ihres Alters ..." (UNO-Deklaration über die Rechte behinderter Menschen, Art. 3).

CF ■

DER GESCHENKTE GAUL oder:

gehn's doch weg, damit der Oberbürgermeister aufs Bild kommt...

Da hat eine Rundfunkgerätefirma sich einen Werbegag ausgedacht, veranstaltet ein Viestädtetournier, und weils halt das Jahr des Behinderten ist, gehen die Gewinne an Behinderteneinrichtungen.
Die Stadt München gewinnt ein Behindertentaxi, das kriegt der Arbeiter-Samatiter-Bund (ASB) und einen Fernseher, den soll der Verein "WIR" kriegen. Überreicht wird das Ganze, wie in München üblich, mit Blasmusik und Oberbürgermeister.
In einem offenen Brief lehnt "WIR" die Spende ab, mit der Begründung, daß

- diese Form der Übergabe von Spenden nur der Profilierung von Politikern dient, die hiermit ihre Mildtätigkeit demonstrieren wollen
- die Politiker den Behinderten damit kein gutes Werk tun, da sie wieder zu Almosenempfängern gemacht werden und eine Auseinandersetzung mit ihnen nicht stattfindet
- diese Aktionen das Bild der Spendenmentalität verfestigen: Der Große, Gute Mildtätige gibt, der arme Behinderte nimmt dankbar an
- Spenden an Vereine über die tatsächlichen Verhältnisse, wie die ungesicherte Finanzierung und die Kürzungen im Sozialhaushalt hinwegtäuschen
- Spenden sehr oft über die sozialen Ungerechtigkeiten und Mißstände bei Behinderten hinwegtrösten sollen.

"WIR" betont, wie wichtig "eine ausreichende kontinuierliche Finanzierung auch der kleinsten im sozialen Breich tätigen Vereine" durch öffentliche Mittel ist, und ist auch "über Zuwendungen von anderen Seiten froh", jedoch wendet "WIR" sich gegen eine "öffentliche Übergabe von Spenden in diesem Rahmen".
Und dieser Rahmen bei der Übergabe des Taxis an den ASB sah dann so aus: Ein Herr der spendenden Geschäftskette weist auf die vielen Filialen in München hin, und daß der Wettbewerb so hart ist und man sich halt immer etwas neues einfallen lassen muß.
Ein zweiter Vertreter einer Hifi-Firma erklärt dann, daß er halt wenig Zeit für Behinderte hat und ihnen aber trotzdem Spaß und Freude an dem Geschenk wünscht.
Der OB Kiesl spricht dann von einem noblen Geschenk, es ist ja auch die Marke mit Stern, und hofft, daß das Fahrzeug viel Glück für viele Menschen bringt.
Glück gebracht hat es schon den vielen Fotografen und der Presse, die voll auf ihre Kosten kamen.

Walter Dirr

Zum Jahr der Behinderer:

berufliche Rehabilitation = Integration?

Welchen Sinn haben eigentlich diese besonderen Jahre, die von der UNO weltweit ausgerufen werden: das Jahr der Frau, das Jahr des Kindes und jetzt das Jahr der Behinderten?
Die offizielle Antwort auf diese Frage lautet: um die Probleme bestimmter Gesellschaftsgruppen und Minderheiten an die Öffentlichkeit zu bringen.
Das allein genügt jedoch noch nicht, es müssen auch Lösungen dieser Probleme gefunden werden.
Der Bevölkerung bringen vor allem die Medien die Schwierigkeiten der Minderheiten näher. Im Jahr der Behinderten konzentrieren sich die Beiträge von Presse, Funk und Fernsehen sowie der politisch Verantwortlichen schwerpunktmäßig auf die Arbeitsmarktsituation und die berufliche Rehabilitation von Behinderten abgesehen von der Bericherstattung und Aktionen zugunsten oder für (selten v o n) Behinderten und der Darstellung von Einzelschicksalen in der alten mitleidsvoll herabblickenden Art.
Reportagen mit Titeln wi zum Beispiel: "Damit Behinderte im Arbeitsleben ihren Mann stehen - eine Firma, die nur zum Lernen da ist", oder "Endlich wieder arbeiten..."(Wunsch einer behinderten Frau), "Mehr Chancen für behinderten Menschen in der Arbeitswelt", "Stärkere Beschäftigung von Behinderten gefordert"usw.

Zugegeben ein wesentlicher Faktor, das Berufsleben, aber für viele Behinderte ist es nicht das Wichtigste. Für die staatlichen Organe scheint das jedoch von größter Bedeutung.

Für mich stellt sich die Frage, ob hier berufliche Rehabilitation mit Integration gleichgesetzt wird, bzw. ob Eingliederung in die Arbeitswelt als Voraussetzung für die Eingliederung in die Gesellschaft gesehen wird. Würde dies zutreffen, so ließe sich für mich ableiten, daß wir Behinderte in erster Linie nach Arbeitsfähigkeit bewertet werden, daß wir als Personen erst dann akzeptiert werden, wenn wir uns in der Arbeitswelt bewähren.
Da jedoch nur einige wenige Behinderte die Möglichkeit haben, die vorgegebenen Leistungsanforderungen zu erfüllen, wäre demnach nur ein kleiner Teil integrierbar. All den übrigen bliebe soziale Akzeptanz ein Leben lang versagt.
Könnten wir - die Behinderten - die unzähligen Reden über Integration ernst nehmen, so dürften wir nicht an den für uns unerfüllbaren Normen der Nichtbehinderten gemessen werden. Schönheit, Schnelligkeit, Mobilität, Intelligenz und - wie schon gesagt - volle körperliche Leistungsfähigkeit gehören zu den Normen, von denen in unserer Gesellschaft soziale Anerkennung abhängt. Solange sie, diese Normen, unangetastet bleiben, solange alles nach dem Prinzip des Schneller, Höher, Weiter funktioniert, solange gibt es für B Behinderte nur geringe Chancen in die Gesellschaft integriert zu werden. Damit wir aber als gleichwertige Gesellschaftsmitglieder auftreten können, müssen sich die Normen uns anpassen und nicht umgekehrt.

Es muß deshalb das Bemühen aller Betroffenen und Engagierten sein, auf die positive Veränderung der Einstellung Nichtbehinderter gegenüber Behinderten hinzuarbeiten. Es hilt zu vermitteln, daß jeder Behinderte als Mensch wertwoll ist und eine Persönlichkeit darstellt, und daß kein Nichtbehinderter das Recht hat, ihm seine Normen aufzudrängen, ihn in ein Heim zu verbannen und ihm die soziale Anerkennung zu versagen. Solange dies nicht erkannt und zur Selbstverständlichkeit wird, ist auch ein "Jahr der Behinderten" überflüssig.

Anneliese Mayer

Wir sind eine Gruppe von 10 jungen Leuten und haben im Oktober vergangenen Jahres den Verein "Hilfe zur Selbsthilfe" - Vereinigung von Freunden und Angehörigen sehgeschädigter Menschen - gegründet und möchten uns Euch vorstellen.
Die meisten von uns haben bereits mit blinden Menschen gearbeitet oder sind noch in dem Arbeitsbereich tätig. Dabei sind wir mit folgender Problematik konfrontiert worden:
Viele der Jugendlichen die in den typischen Blindenberufen (Korb- und Mattenflechter, Bürstenbinder) eine Ausbildung absolviert haben, sind anschließend arbeitslos. Geeignete Arbeitsplätze gibt es für Sehgeschädigte, die einen Sonderschulabschluß haben, in der freien Wirtschaft nicht, weil sie die dort geforderten Leistungen nicht erbringen können. So bleiben ihnen (neben der Arbeitslosigkeit) nur noch die großen Behindertenwerkstätten, wozu wir eine Alternative schaffen wollen.

Wir planen eine kleine Werkstatt mit maximal 12 Beschäftigten, in der neben den sehgeschädigten Menschen auch andere Behinderte arbeiten können. Einmal soll die Möglichkeit geboten werden, die erlernte Tätigkeit auszuüben, zum anderen neue Beschäftigungen im handwerklichen Bereich kennenzulernen, wie Weben, Töpfern, Knüpfen, Holzarbeiten, Maschinenstricken u.a.
In Verbindung mit der Werkstatt wird zunächst eine, später werden je nach Bedarf weitere Wohngemeinschaften gegründet. Um kein Betreuerverhältnis entstehen zu lassen, sollten bei etwa 6 Personen pro Wohnung gleich viele Behinderte und Nichtbehinderte zusammenleben.
Der Verein will sich um die Schaffung der finanziellen, wirtschaftlichen und ideellen Voraussetzungen zur Erreichung der genannten Ziele bemühen. Er nimmt selbst keinen Einfluß auf die Gestaltung des Arbeits- und Wohnbereichs. Diese soll unter Mitbestimmung aller Beschäftigten und Bewohner erfolgen.
Die Beschaffung der finanziellen Mittel ist noch ein großes Problem. Wir gehen davon aus, daß wir erst im Frühjahr 1982 an die Verwirklichung des Vorhabens gehen können. Alle, die sich über den Verein informieren oder mitarbeiten wollen, können uns unter folgender Anschrift erreichen:

"Hilfe zur Selbsthilfe"
Dachauerstr. 281
8000 München 19

Gabi Schütz
Lydia Ott-Ullraum

Aufgespießt

„Wenn mir lauta solche Bazifisten hätten, im Westen und im Osten, und es kaam auf oamoi der Ernstfall, dann daad'n se die ja wehrlos gegenüberstehn'n."

Schlußfolgerung des Münchner Kabarettisten Gerhard Polt für den Fall einer Ausweitung des Pazifismus.

KNEIPE & SPEISEWIRTSCHAFT

E~PUNKT

Öffnungszeiten: 17.00—1.00 Uhr

Pariser Straße 46 · 8000 München 80
Telefon 4 48 14 25

Jeden Samstag LSM-Programm (Lyrik, Satire, Musik)

Projekt: Offene Behindertenarbeit in Haidhausen

Wer wir sind

1979 gründeten Studenten der kath. Stiftungsfachhochschule für Sozialarbeit/Sozialpädagogik das Projekt "Offene Behindertenarbeit in Haidhausen". Im Rahmen ihrer Ausbildung absolvierten Studenten ihr theoriebegleitendes Praktikum im Projekt.

Warum Behindertenarbeit im Stadtteil Haidhausen?

- als das Projekt seine Arbeit aufnahm, gab es in Haidhausen keine speziellen Angebote für die Behinderten in Haidhausen
- die Betreuung der Behinderten erfolgte im Rahmen der Altenarbeit
- wegen baulicher Gegebenheiten können die Behinderten ihre Wohnungen nicht ohne fremde Hilfe verlassen

Gerade die lokale Beschränkung unserer Arbeit auf Haidhausen führte dazu, daß

- die Kontakte unter und zu den behinderten Bewohnern leichter aufgebaut werden konnten
- die Kontakte zu den Betroffenen intensiver und persönlicher sind
- die Teilnahme an gemeinsamen Treffen oder sonstigen Aktivitäten ohne großen Zeitaufwand für alle Beteiligten möglich ist
- die organisatorischen Schwierigkeiten möglichst gering gehalten wurden
- wir nicht in Konkurrenz mit den bereits bestehenden Organisationen der offenen Behindertenarbeit traten, sondern eine sinnvolle Ergänzung darstellen.

Schwerpunkte unserer Arbeit

1. Gruppenarbeit mit behinderten Senioren

Bei den Treffen, die immer in Zusammenarbeit mit den Behinderten vorbereitet werden, versuchen wir die Interessen aller Beteiligten zu berücksichtigen. Die gemeinsammen Aktivitäten reichen dabei von Bastel- und Spielnachmittagen bis zu thematisch begrenzten Gesprächsrunden. Gleichzeitig kommt es bei diesen Treffen zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch unter den Behinderten, was oft zu Kontakten über unsere Treffen hinaus führt. Besonders hier sehen wir eine gute Möglichkeit, gerade für unsere älteren Behinderten Mitbewohner, ihrer Isolation und Vereinsamung entgegenzuwirken.

Treffen:

Jeden Mittwoch ab 14.30 in den Räumen des Caritas-Zentrums Au-Haidhausen

2. Gruppenarbeit mit (behinderten) Jugendlichen

Die Zielsetzung unserer Arbeit ist die gemeinsame Freizeitgestaltung mit geistig-, körperlich- und nichtbehinderten Jugendlichen. Dabei wollen wir die Bedürfnisse und Interessen aller berücksichtigen und versuchen sie mit und durch die Gruppe zu verwirklichen. Die Gruppenstunden gestalten wir mit den Jugendlichen und neben malen, basteln und spielen gehen wir zusammen auch in Kneipen, Cafés und Discos. Diese gemeinsamen Aktivitäten sollen Ängst der Jugendlichen abbauen sich in ihrer Umgebung frei zu bewegen, aber auch Vorurteile und Ängste der Umwelt gegenüber behinderten Jugendlichen zerstreuen. Zur Zeit sind wir dabei [redacted]ichtbehinderte Jugendliche in die Gruppe zu integrieren. Wer Lust und Laune hat bei uns mitzumachen, soll sich bei uns melden!

Treffen:
Jeden Montag ab 18.30 in den Räumen des Caritas-Zentrums

3. Einzelfallhilfe

Viele Behinderte in Haidhausen leben isoliert von ihrer sozialen Umwelt im Stadtteil. In Gesprächen mit dem Behinderten versuchen wir dieser Vereinsamung zu begegnen und Kontakte im Stadtteil aufzubauen.
Durch Vermittlung von praktischen Hilfestellungen, wie z.B. Umgang mit Ämtern, hoffen wir dem Behinderten die Bewältigung einfacher Hindernis[redacted] zu erleichtern, um ihm auch dadurch das Leben in seiner vertrauten Umgebung zu ermöglichen. In Beratungsgesprächen versuchen wir gemeinsam mit dem Betroffenen Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten.

Was wir wollen

Neben der ständigen theoretischen Auseinandersetzung mit unserer praktischen Arbeit, stehen für uns folgende Ziele im Vordergrund:

- Abbau von Vorurteilen und Hemmschwellen gegenüber Behinderten
- Anbieten von Kontaktmöglichkeiten, um der Isolation Behinderter entgegenzuwirken
- Hilfestellung bei der Bewältigung spezieller Probleme (Beratung)
- Verhinderung von Heimeinweisungen
- Aktivierung der Behinderten zur Vertretung ihrer Interessen
- Behinderten Mitbewohnern die Teilnahme am öffentlichen Leben in Haidhausen zu ermöglichen
- Aufzeigen von Problemen Behinderter im Stadtteil Haidhausen
- Beseitigung baulicher Hindernisse

Wir und die Caritas

Ständig in der Diskussion ist die Trägerschaft des Projekts durch das Caritas-Zentrum Au-Haidhausen. Die Caritas übt bisher keinerlei Einfluß auf die Projektarbeit aus, sondern stellt dem Projekt Räume, Bus, a bisserl Geld und derzeit einen Jahrespraktikanten zur Verfügung. Wir sehen jedoch die Gefahr, als Feigenblatt für die sonst übliche Caritas-Behindertenarbeit (Heime bauen, in denen Behinderte eher aus- statt eingegliedert werden) benutzt zu werden. Unabhängigkeit ist oberstes Gebot offener Behindertenarbeit und damit auch unseres Projekts.

Projektleiter:
Prof. Friedrich Battenberg

Kontaktadresse:
Caritas-Zentrum
Au-Haidhausen
St. Wolfgangsplatz 9
8000 München 80
Tel.: 089/487332

Bankverbindung:
Postscheckamt München
Kto. 3558 69-803

Verkauf in München

Adalbert 14 Buchhandlung	Buchhandlung Pieper
Adalberstr. 14	Metzstr. 33
BASIS Buchhandlung	Gasthof "zum Kloster"
Adalbertstr. 41	Preysingstr. 77
Libresso (s. Anzeige)	ZEF(Zentrum f. Entwicklung und Frieden)
Tramplpfad Bücherladen	
Eisässerstr. 15	Pariserstr. 7
Windmühle (Naturkost)	"Südwind" Preysingstr.4,Mü.80
Johannisplatz	"Sieben Sachen" Aventinstr.10
Schreibwaren Kilian-Forchmann	Mandala Aventinstr.
Wörthstr. 17	[redacted]

ZERREISSPROBE

Frank ist heute acht Jahre alt. Im Sprechen ist er relativ weit, er kann Sätze im "Telegramm-Stil" sagen, er versteht alles - aber er neigt zu schlimmen Jähzornesausbrüchen, kann sich (in unserem Sinne) nicht selbst beschäftigen, er hört wenig auf uns. Heute ist Freitag. Frank muß zu Hause bleiben, weil er sich gestern in der Schule sehr elend gefühlt hatte. Meine Pläne für heute muß ich also umwerfen. Ich wollte endlich mal diesen verdammten Antrag auf Kostenübernahme beim Jugendamt stellen, für den Erholungsaufenthalt von Frank während der Sommerferien... Frank auf die Toilette setzen, wickeln - ich überlege, wie ich mein heutiges Arbeitspensum über die Bühne kriege, ohne in das "Geplagte-Mutter-Syndrom" zu verfallen. Das Telefon klingelt. Anni ist dran. Sie erzählt vom Ärger mit den Ärzten, die ihr versprochen hatten, sie und ihre behinderte Tochter nur drei Tage aufzunehmen, sich jetzt aber nicht mehr daran halten wollen. Von der wahnsinnig komplizierten Operation, die sie mit ihrer Tochter vorhaben. Davon, daß sie trotz der Krankheit ihres Sohnes den Zug nehmen wird, anstatt sich von ihrem Mann chauffieren zu lassen, weil der doch schon seine Verabsedungen am Gardasee hat, und sie doch schließlich "großzügig" ist... Ich hake ein: Sind das nicht irgendwo starke "mütterliche Gefühle", die wir da gegen unsere Männer hegen, wenn wir sie "großzügig" aus dem Gefühlsarbeitsstreß mit unseren Kindern entlassen? Hat diese Emanzipation nicht einen gewaltigen Pferdefuß? Mir fällt ein, daß ich vieles mache, was "normale" Mütter nicht unbedingt (alleine) zu tun pflegen: Ich besorge den Einkauf alleine (auf dem Radl), bereite gesunde Vollwertkost - vom üblichen Haushaltskram, Schulkontakt u.s.w. gar nicht zu reden. Und da wundere ich mich, wenn mir für Mitarbeit bei den bei den Grünen, in der Behindertenbewegung ziemlich leicht die Luft ausgeht! Wir sollten das mal ausdiskutieren!

Frank ist inzwischen mit noch heruntergelassener Hose vorbeimarschiert, schon hat er ein Heft von mir erwischt - zu spät! Mit ärgerlichen Worten lege ich die geretteten Reste nach oben. Immer noch ist es sein größtes Hobby, Hefte zu zerreißen, welche Berge von zerrissenem Papier habe ich schon wegtransportiert! Und wir sind beide begeisterte Leseratten. Was wir an wichtigen Papieren, Briefen u.s.w. bekommen, wird sofort im Schlafzimmer auf der Schreibplatte "aufgetürmt", um die Türe sofort wieder verschließen zu können...
Der Tag verfliegt im Nu: Alle zwei Stunden Wickel-Clo-Gang (Frank sträubt sich regelmäßig dabei), Wäsche in Maschine stecken, Wäsche abhängen, sortieren, bügeln... Mittagessen kochen. Frank langweilt sich, und so kommt er ständig und will, daß ich die herausgerissenen Arme und Beine seiner Puppe wieder reinstecke. Ich muß mich zwingen, aus meinem Arbeits-Gedankenspiel auszubrechen und auf ihn einzugehen. Die Puppe stecke ich wieder zusammen, obwohl oder gerade weil ich weiß, daß das ein Ersatz für ihn ist, wenn ich nicht viel Zeit für ihn habe.
Am Nachmittag gehen wir zusammen Einkaufen. Wieder geduldiges, interessiertes Zureden, aufpassen, daß Frank nicht ausbricht, nichts vergessen: Pfingsten steht nämlich vor der Tür. Der anstrengende Tag macht sich durch Kopfschmerzen bemerkbar. Nicht mal zum Zeitunglesen bin ich gekommen! Ich fühle mich abgeschirmt, eingesperrt, unfrei. Einen Artikel wollte ich noch schreiben.
Nach dem Abendessen radle ich in den naheliegenden Wald, genieße den wunderschönen Sommerabend. Es ist herrlich zu l e b e n !

Ingrid Häusler
(Autorin des Buches, "Kein Kind zum Vorzeigen", ro ro ro 4524)

ICH SUCHE...

In Stuttgart einen relativ bekannten Verlag zu finden dürfte an sich nicht schwer sein und deshalb auch kaum erwähnenswert. Was ich aber bei dieser Suche als Behinderter so erlebte, zeigte mir wieder mal, wie die Leut' auf Behinderte reagieren.
Zunächst wälzte ich das Telefonbuch - Fehlanzeige. Nun gut, ich hatte ja die Adresse aus einem älteren Buch, von der ich hoffte, daß sie noch stimmt. Denkste. Als ich dort ankam, war von einem Verlag nichts zu sehen und keiner wußte etwas von diesem Verlag. Was nun in einer fremden Stadt? So radelte ich mit meinem bepackten Dreirad auf's geradewohl weiter und kam dann beim Baureferat vorbei. Vielleicht konnte mir dort jemand weiter helfen. Gedacht, getan. Die Frau von der Anmeldung schien ziemlich verwirrt zu sein, als ich - ein Sprach- und Gehbehbehinderter mit einem Zettel in der Hand - eintrat. Noch bevor ich ihr erklären konnte, um was es geht, wollte sie mich zum Gesundheitsamt schicken. Als ob Behinderte immer nur zu diesem Amt müßten! Ansonsten ging sie kaum auf mich ein und wollte mich zu der Adresse zurückschicken von der ich kam. In meiner Hilflosigkeit und Wut hätte ich sie am Liebsten mit dem Götzzitat bedacht.

Auf der anderen Straßenseite befand sich das Statistische Landesamt. Dort versuchte ich es nun. Als ich vorfuhr kam er gleich heraus und fragte, was ich will. Als er es wußte, holte er seinen Kollegen und dieser einen weiteren. Zu dritt berieten sie, was zu tun sei und erklärten sich dann bereit, die Adresse in Erfahrung zu bringen. Während sie mit mir sprachen, rutschte ihnen immer wieder das "Du" heraus. Als sie mir dann die gewünschte Auskunft gaben meinten sie, meine Mutter solle bei dem Verlag anrufen. Ganz überrascht waren sie, als ich ihnen sagte, daß ich erstens nicht von Stuttgart bin und zweitens selbst dorthin radle.
So machte ich mich auf den Weg und erklomm die Höhen von Stuttgart. Endlich am Ziel angekommen mußte ich feststellen, daß vom Verlag niemand da war. Um dessen ganz sicher zu sein, läutete ich ein Stockwerk höher. Eine Frau kam, blickte nicht durch um was es ging und verschwand wieder. Als sie nochmals kam, brachte sie zwar niemanden vom Verlag, dafür aber eine Mark mit, die ich natürlich nicht annahm. Was wollen Behinderte sonst als Geld?!
Das alles passierte im Jahre 1981 - dem Jahr des Behinderten.

Werner Müller

Leserbriefe .... Leserbriefe ... Leserbriefe.... Leserbriefe .... Leserbriefe....

Zum Artikel v. Juni 1981
"Wer sich nicht wehrt..."

Fragen an die Verfasserin

Ist die Verfasserin vielleicht darüber frustriert, daß ihre Interessen nicht mit denen der Behinderten übereinstimmen?
Meint die Verfasserin nicht auch, daß das von ihr gewünschte Reagieren längst überholt ist, sondern alternatives Handeln notwendig ist?
Nach welcher Scala, Norm etc. mißt sie die Sensibilität? (Würde mich echt interessieren)
Wenn die Verfasserin ihre Definition über Integration vorher erklärt hätte könnte man vielleicht ihren Ausbruch über... eigene Wohnung, Arbeitsplatz, paar Freunde oder "sogar" Partner... verstehen ("sogar" in Anführungsstrichen ist eine Unverschämtheit). Was ist Integration nach ihrer Meinung? (Die Definition aus dem Lexikon kenn ich schon).
Hat die Verfasserin Unterlagen darüber, nach welchen Kriterien Behinderte/Langzeitkranke von Arbeitgebern nicht/oder eingestellt werden?
Hat sie Erkenntnisse darüber, ob/ oder welche Unterschiede zwischen sichtbar Behinderten und nicht sichtbar behinderten werden?
Ist es richtig, daß zur Individualität das Bewußtsein des betroffenen Menschen gehört?
Welche Alternativen/Änderungen kann/ will die Maria ihren zum Teil berechtigten Forderungen gegenüberstellen? (abgesehen von Normen) z.B. bei Rehakraten, Sozialverwaltern, Helfern, - und ausdrücklich bei Heimen, Arbeitsverwaltung/gebern, Gesetzgeber?
M.Hemmerlein hat es sich - nach meiner Auffassung - sehr einfach gegemacht; sie stellt sehr subjektive Behauptungen auf, verallgemeinert sie, übernimmt noch ein paar Schlagzeilen aus den 60ern und fertig ist der Bericht!
Ist es nicht Zeit, durch konkretes Handeln mit durchdachten Alternativen Änderungen herbeizuführen? ---

E.Stumböck

Gasthof
Zum Kloster
Bei uns gibt's:
Verschiedene Frühstücke Leckeres Essen
und französische Crêpes
Preysingstr.77, in München-Haidhausen, Telefon 448 44 08
Wir haben offen von 10 h bis 1 h, täglich außer So.!

Holztisch für Behinderte
zum Jahr des Behinderten

Am Dienstag den 7.4.81 machten wir am Nachmittag mit unserer Grrppe einen Ausflug in den Luitpoldpark zum Biergarten. Wie wir alle schon saßen, kam die Wirtin mit dem Wirt heraus und mahnte, dies sei ein Vereinslokal und wir nähmen den anderen Leuten, die angeblich noch kämen, den Platz weg, wir sollten doch an einen Holztisch, der im Schatten stand, sitzen, das wäre doch viel praktischer, denn die Rollstuhlfahrer würden nur einen riesen Dreck hinterlassen, den man eine Stunde lang aufräumen muß. Außerdem hätten wir doch einen sehr schönen Garten in der Pfennigparade und warum wir nicht dort hingehen, wo das Bier billiger ist. War bezahlten und gingen an einen anderen schönen Platz. Zum Schluß sagte die Wirtin, wenn 20 Rollstuhlfahren kämen, würde sie zu unserem Leiter gehen und sich beschweren. Wir schworen uns, nie wieder hin zu gehen in diesen behindertenfeindlichen Biergarten.

Hochachtungsvoll
Ilse Busse

1981
Schuhmode

sportlich + bequem !

Christel's Schuhladen
Inh. Christel Scholz
Zwölf-Apostel-Platz 16
8900 Augsburg-Hochzoll-Süd
Tel. 0821/662913

Abgehakt?

Im Sommer 1980 erschien ich reichlich unsicher in der Kölner LP - Redaktion, denn es sollte nach Jahren der Distanzierung von Krüppeln der erste Kontakt sein. Zum Glück waren ja auch NBler da, und mit ihnen umzugehen hatte ich mittlerweile gelernt. Erworben hatte ich die Fähigkeit, mich zu produzieren, Charme und Witz halfen mir dabei und die Fähigkeit, mich auf Gruppeneigenarten einzustellen und anzupassen. So gewappnet dauerte es dann auch nicht lange und ich ging gern zur Redaktion, fühlte mich wohl und gemocht, so daß ich dann auch bald meinen ersten Artikel schrieb, der auch noch Titelgeschichte wurde. Mächtig stolz war ich, anerkannt und ich gehörte dazu; meine Fähigkeiten wurden allgemein für die LP als gut befunden. So einfach, wie es mir gelang hat es in der Redaktion längst nicht jeder, manch einer schafft es nie; wie toll, wenn man sich verkaufen kann.

Thema meines Artikels war Franz Christoph; sein Auftritt in der Sendung "Krüppel contra Sorgenkind" und damit verbunden die ersten Versuche, den Krüppelstandpunkt zu referieren.

Danach beschäftigte ich mich sehr intensiv mit diesen Thesen. Ich spürte bald, daß dieser Standpunkt ziemlich gut auf meinen Fuß paßte und ich begann meine ersten Versuche ihn zu vertreten; natürlich in der Redaktion. Oh Wunder! Ich stellte fest, daß ein wenig Agression und Offenheit eine enorme Wirkung hervorrief. Die Leute waren betroffen, solche Töne herrschten bisher nie in den heiligen Hallen der LP; da hatte mal jemand was gesagt, was er wirklich empfand, mal nicht theoretisiert und in einen allgemeinen Brei eingepackt. Nach der Betroffenheit folgte dann die Anerkennung: das fände man ja toll, da wäre man noch nie drauf gekommen..., und der "Chef" bescheinigte mir, ich sei eine Bereicherung für die Zeitung. Das war dann das Höchste, das spornte an: eine Schulter wurde mir wund vom Daraufklopfen. Soviel Anerkennung und Kompetenz hatte mir in meinem Leben noch nie jemand zugeschrieben. Meine andere Schulter verletzte sich ebenfalls, als ich begann, sie mir zu beladen, denn Anerkennung und Kompetenz verpflichten, gehen schnell verloren, wenn man nicht hart dafür arbeitet; und wer gibt Anerkennung gerne wieder auf; ein Krüppel zuletzt.

Ich war nun der Krüppel der es geschafft hatte, weil er sich doch so gut kritisch und mit Nachdruck Gehör verschaffen konnte. Das Wahrnehmen von Einladungen, die die LP zu den diversesten Anlässen bekam, tat das seinige dazu: sich öffentlich mit wichtigen Leuten der Stadt streiten; Presse-Leute werden aufmerksam auf mich und suchen Kontakt; auf Seminaren und Behindertentreffs werde ich bekannt, ich bin in dem Adressenverteiler des "Behindertenpräsidenten"; ich habe es geschafft, ich bin oben, ich bin wichtig, man hört mir zu, ich kann etwas bewirken!

In meiner Zeit bei der LP hat sich ein Stück verändert und allgemein zeigte man Interesse an ihrem zusätzlichen Inhalt; selbst eingefleischte Krüppel schauten nun mal in das Blatt und zeigten sich angetan von den Auseinandersetzungen, die sich anhand der Artikel verfolgen ließen.

Wie veränderte sie sich? Kurz bevor ich in die Redaktion kam war das Wort "Emanzipation des Behinderten" gefallen und diese müßte vor der Integration geschehen. Das hatte schon Wind gemacht und man freundete sich gerade mit diesem Gedanken an. Dann begann ich die nb. Redaktionsmitglieder in ihrer Arbeit in Frage zu stellen; durch die Behauptung, sie wüßten ja wohl gar nicht, warum sie mit und über Behinderte etwas machen würden. Damit verbunden war auch die Tatsache,

→

daß Integration im herkömmlichen Sinne nicht möglich ist. Daraus resultierte Empörung und Anerkennung zugleich. Die Diskussion und die Selbsthinterfragung der Funktion und des Sinns der Arbeit von NBlern in unserem Bereich begann; gleichzeitig auch eine Auseinandersetzung der Krüppel mit ihrem bisherigen Selbstverständnis. Verständlicherweise verlief dies sehr zäh, denn keiner läßt sich gern etwas wegnehmen, das hat nämlich etwas mit Veränderung zu tun. So mußte ich immer wieder die Themen aus dem Sand puhlen, denn dahin drohten sie sich ständig zu verlaufen. Lothar und ich schrieben Artikel; der eine theoretisch und brilliant, ich auch theoretisch (denn das muß man hier können, um dazu zu gehören), agressiv und betroffen. Wir richteten auf mein Verlangen hin eine Behindertengruppe ein, die sich neben der Redaktionssitzung noch treffen sollte, Die NBler taten das Gleiche für sich.

Ich dachte, es sei nun endlich so weit, daß Krüppel unter sich mal sagen könnten, wie und wo sie denn betroffen seien, schließlich ist man ja von der gleichen Sorte; und wo wir doch so solidarisch sind.

Wir waren einmal zu sechst. Nach dem ersten Treffen war ich sehr "betroffen", denn die aktiven Behinderten aus der LP entpuppten sich als unfähig, ihre parallelen Probleme zu meinen Schilderungen zu formulieren. Ich nenne das "jemanden fallen lassen", der sich vertrauensvoll zur Seite neigt. Der Sturz war schmerzlich und dabei ist der erste Verbindungsfaden zu den Leuten und damit auch zur Zeitung gerissen. Dies wiederholte sich beim zweiten Treffen; das dritte habe ich dann nicht mehr miterlebt, ich wollte nicht nochmal...

Bis auf eine Krüppelin in der Gruppe sah und empfand ich keinen weiteren Betroffenen. Hier denke ich nicht, daß sie nicht betroffen sind, aber ich denke, sie können es mir nicht vermitteln und sagen. Mein Spiegel, in dem ich es erkennen könnte, hängt zu niedrig für die LP-Rollstuhlfahrer; sie recken sich lieber nach einem, in den sie nur stehend schauen können; welch ein Spiegelbild!

So kam ich dann zu der Einstellung, daß es in der Redaktion zwar Krüppel gibt, aber die sind nichtbehindert. Mit meinem Verlangen nach Offenheit habe ich zu viel erwartet.

Ich bin dann in Urlaub gefahren. Hier entdeckte ich den letzten Grund für mein Ausscheiden aus der LP.

Mir wurde deutlich, was ich u. a. die ganze Zeit über in der LP versucht hatte. Ich habe einmal mehr meine körperliche Minderwertigkeit versucht durch irgendwas wett zu machen. Meine Geilheit nach Anerkennung durch NBler; nach in-der-Öffentlichkeit-stehen; nach bekannt, berühmt und geachtet zu werden; nach begehrenswert-zu-sein; nach geliebt-zu-werden; nach Gleichwertigkeit mit NBlern. Deshalb die viele Arbeit, das Engagement, die Übernahme der Verantwortung für andere Unterdrückte, das Kämpfen für etwas Besseres. "Das sind doch tolle Ziele und Vorsätze" wird jetzt jemand sagen, "als politisch denkender Mensch muß..."! Auf diese Sprüche setze ich einen großen Haufen Scheiße, wenn ich durch ihre Erfüllung nur weiterhin verhindere, an meine Betroffenheit, Schmerzen, Leiden und Bedürfnisse heranzukommen. Ich will nicht mehr gegen diese Regungen kämpfen, ich will beginnen sie kennenzulernen und zuzulassen, denn das bin ich. Ich will meinen Intellekt nicht mehr dazu benutzen, mich zu verfälschen, mich anders zu verkaufen, als das was ich bin: ein Krüppel, der verletzt ist. Ohne das Zulassen und Erkennen dieser schmerzenden Versagungen, die ich erlebt habe und immer wieder in anderen Formen wiedererlebe, werde ich ständig dem Phantom des Supermann-Krüppels nachlaufen, und damit an mir vorbei.
Wenn ich mich nicht selber kenne, so kann mich auch niemand anderes kennenlernen, denn er sieht nur das, was ich vorschiebe, was ich an Techniken gelernt habe, um von meinem eigenen Selbst abzulenken. Es werden immer nur Beziehungen zwischen zurechtgemachten Bildern sein, deren Falschheit und Starre Zerstörung provoziert.

Ich will meine Liebe zu mir finden, denn nur was ich wirklich bin, kann ich gern haben. Ich will für mich

kämpfen und gegen falsche Federn. Sollte dies gelingen, so wird es mir möglich sein, all meine Aktivitäten dienen dann einer Sache und weniger dazu, mein Wertgefühl zu steigern und meine Verlogenheit aufrechtzuerhalten.

Da ich ähnliche Intentionen bei keinem der LP-Mitglieder erkennen kann, und auf Offenheit und Sagen, was ich denke und empfinde, nur Betroffenheit folgt, die sich in Schweigen hüllt, ist es mir nicht mehr möglich, weiterzumachen. Ich kann aus diesen Überlegungen heraus nicht mehr mit einem Zweckoptimismus LP machen. Diese Arbeit ist politisch, aber mein Interesse geht im Gegensatz zu Lothar nicht dahin, eine neue linke oder irgendwie ewegung aufzubauen, die von Behinderten und Nichtbehinderten getragen wird, sich an die Frauenbewegung anlehnt und polit-profihafte Konzepte im Hinterkopf hat. Wenn überhaupt politisch, dann ausschließlich krüppelpolitisch und dies schließt Gedanken wie oben ausgeführt ein; vor allen Dingen bezieht es den Krüppel als beseeltes und empfindendes Wesen mit ein. Es gibt keine Krüppelpolitik ohne Krüppel-Denken-Sein-Empfinden.

Da ich mich erst seit einem Jahr mit meinem Krüppel-Sein beschäftige, war die Zeit in der LP für mich außerordentlich wichtig. Sie bot mir die Möglichkeit Krüppel kennenzulernen und Erfahrungen zu machen. Eine Zeitlang war sie verdeckt der Motor der Auseinandersetzung mit mir selbst. Die Arbeit hier hat entscheidend dazu beigetragen, daß ich heute so denke. Abschließend halte ich es noch für wichtig, den Luftpumpern zu sagen, daß hinter dieser Entscheidung keine versteckten Antipathien zu irgendeiner Person stecken; sicher, den einen mag man mehr, den anderen weniger, jeder ziehe sich den Schuh an, der ihm paßt.

Ich versuche mich nach mir zu richten; es gibt keine bessere Richtschnur.

Tobias Reinarz ■

Die Geländewagenreihe von Mercedes-Benz.
Die Antwort auf jeden Anspruch.

91.14 SH

Die neuen Geländewagen von Mercedes-Benz sind das Ergebnis eines völlig neuen Konzeptes, bei dem sich extreme Geländetauglichkeit und der Straßenfahrkomfort eines Pkw verbinden. Bei dem Modellvielfalt und Variationsmöglichkeiten keinen Wunsch offenlassen und jedem Einsatzzweck gerecht werden. Mercedes-Geländewagen gibt es mit kurzem Radstand und Stoffverdeck. Als Stationwagen mit kurzem oder langem Radstand und als Kastenwagen ebenfalls mit kurzem oder langem Radstand. Sie können wählen zwischen zwei Dieselmotoren, einem Benzinmotor mit 4 Zylindern und einem 6-Zylinder-Einspritzmotor. Und damit zwischen Leistungen von 53 kW (72 PS) bis 115 kW (156 PS).

Mercedes-Benz
Ihr guter Stern auf allen Straßen

Daimler-Benz Aktiengesellschaft, Niederlassung Köln, Lukasstraße 92,
5000 Köln 30, Tel. 0221 / 57191

Mehr Pfleger oder Hungerstreik

Während sich auf der REHA 81 die Politiker in alter Manier auf die behindertenfreundlichen Schultern klopften, mußten in Köln derweil noch 3 Schwerstbehinderte für ihr Recht auf ein menschenwürdiges Leben kämpfen.

Wie den Lesern der LP sicher bekannt ist, führten Peter Dellgoff (21), Heiner Peter (22) und Friedmann Schönfeld (40) kürzlich einen Briefwechsel mit dem Oberstadtdirektor von Köln, Kurt Rossa, (abgedruckt in LP Nr. 3 und 6/81). Darin schilderten die 3 ihre Situation im Riehler Altersheim und forderten von der Stadt vor allem erst einmal eine ausreichende personelle Versorgung. Dazu noch eine kurze Schilderung der Situation in den R.H.: Mindestens 10%.d.h., 150 der 1.500 Insassen der R.H. sind unter 60 Jahre alt und sind somit in einem Altersheim fehlplaciert.

Geeignete Einrichtungen existieren in der BRD kaum und selbst Heimleiter Müller und Oberstadtdir. Rossa räumen ein, daß die jungen Leute "in einem Altersheim fehlplaciert sind". Nicht genug damit, das Altersheim ist nicht einmal personell ausreichend für Pflegebedürftige ausgestattet. Zwar gibt es offiziell genug Leute für die Betreuung, das aber nur lt. Statistik; denn das offizielle Verhältnis 1 Pfleger zu 4 Heimbewohnern ist in Wirklichkeit meist 1:10. Anders ausgedrückt heißt das, daß morgens manchmal für eine Station nur 1 Pfleger da ist. Das ist der totale Horror!... "Füttern in 3 Minuten, daß Einem übel wird hinterher... du hast gerade dein halbes Brot auf und schon bekommst du das Ei hinterhergestopft (Friedmann)." "Das sieht z.B. die nächsten 3 Tage so aus, daß ein Pfleger neun Männer - neun Schwerstbehinderte - waschen, abführen usw. muß (Peter)." Daß die Realität derart von offiziellen Zahlen abweicht, liegt u.a. mit daran, daß durch Krankheit, Urlaub und Abgeltung von Überstunden oft weniger Pflegepersonal anwesend ist.
Zudem werden sogar Putzfrauen mit in die Statistik eingerechnet.
Kurz ausgedrückt: Als Schwerstbehinderter hat man Glück, wenn nur die Grundbedürfnisse wie Essen, Trinken und Toilettengang "befriedigt" werden. "Leben kann man das wohl kaum nennen!"

Friedemann, Peter und Heinz-Peter hatten aber schließlich die Nase voll, Tag für Tag zu fürchten, daß wieder zu wenig Betreuer im Heim sind. Als dann aber noch die Stadt Köln einen allgem. Einstellungsstopp veranlaßte, wonach freiwerdende Stellen nicht mehr besetzt werden sollten (ab 12.5.81), war das Maß voll. Und da weder der Briefwechsel mit Rossa (..ich muß Sie um Verständnis dafür bitten, daß es in den städt. Altersheimen keine Sonderprivilegien für eine Gruppe geben kann"), noch der Versuch, im Rathaus ein klärendes Gespräch zu führen (12.6.81), Erfolge brachten, griffen die 3 zum -vorläufig - letzten Mittel:

Am 22. Juni 81 zogen sie mit ZDL, Bekannten und Presse ins Kölner Rathaus, um ihrer Forderung nach ausreichender personeller Versorgung notfalls mit einem Hungerstreik Nachdruck zu verleihen.

Da der OB Burger, den man einen offenen Brief mit den Forderungen übergeben wollte, nicht im Hause war, sollte Herr Rossa den Brief erhalten. Aber Herr Rossa weilte lt. Angabe des Sekretariats in einer ganztätigen Sitzung und sei nicht

zu sprechen. Nach einiger Zeit des Wartens im Foyer des Rathauses entschloß man sich, den Herrn OBSd. in der Konferenz aufzusuchen, um ihn zu einer schriftlichen Zusage für mehr Personal zu bewegen. Bevor die Forderungen:

- Beendigung des Einstellungsstopps
- Verbesserung der prekären Perssonalsituation in den R.H.

nicht erfüllt würde, wollte man das Rathaus nicht verlassen.

Doch Herr Rossa zog es vor, sich einzuschließen. Sowohl Konferenzraum als auch das anfänglich geöffnete Büro waren geschlossen, als man im 2. Stock ankam. Auch klopfen half da nichts. Also wurde wieder gewartet.
Und -Oh Wunder!- um 12.15 Uhr erschien ein Abgesandter der Hausverwaltung und teilte mit, daß Herr Rossa um 12.30 Uhr zu einem halbstündigen Gespräch zur Verfügung stehe. Als Herr Rossa dann zur verabredeten Zeit mit Begleitung im Sitzungssaal erschien, war er erst einmal überrascht, von der Vielzahl der anwesenden Leute. "Das sieht mir aber sehr nach SSK aus."

Die Atmosphäre war nach einem Schlagabtausch zwischen Friedmann und Rossa ziemlich geladen und die Presse wurde des Saales verwiesen: "Wer ein Gespräch mit mir führt, bestimme ich!" (Rossa).
Also warteten die Journalisten vor der Tür auf das Ergebnis der Verhandlung, deren erste Runde um 14.45 Uhr endete. Dabei herausgekommen war lediglich die Versicherung Rossas, in der Ratssitzung am Donnerstag eine Ausnahmeregelung zum Einstellungsstopp anzuregen. Anschließend wollte Rossa OB Burger über das Gespräch informieren.

Friedemann, Peter und Heinz-Peter waren nicht zufrieden mit diesem vorläufigen Ergebnis. Sie beschlossen, den für Mittwoch angesetzten Hungerstreik ggf. auf Dienstag vorzuziehen und im Rathaus zu übernachten, falls keine definitive Zusage gegeben werde.
Kurz nach 15.00 Uhr kam die Nachricht, Herr Burger biete zwei Gesprächstermine an: einen am selben Tag um 17.30 Uhr für eine 1/4-Std., und einen am anderen Tag um 8.45Uhr für 1/2 Stunde.

Da man sowieso auf eine Nacht im Rathaus eingestellt war, wurde der 1. Termin erwartet. Und Herr Burger erschien pünktlich um 17.30 Uhr - überraschenderweise in Begleitung Herrn Rossas. Sie brachten sogar konkrete Vorschläge mit: eine Härteregelung sollte getroffen werden, wonach 25 "eingefrorene" Planstellen wieder "aufgetaut" werden sollten. Vier davon sollten mit ausgebildeten Pflegern besetzt werden, ein Vertrag verlängert und die restlichen 21 Stellen je nach Marktlage besetzt werden. Auf diesen Vorschlag hin zogen die 3 Altersheimbewohner den Hungerstreik vorläufig zurück, um skeptisch die Ratssitzung am folgenden Donnerstag abzuwarten.
Im Rat wurde dem Antrag stattgegeben und der E.-stopp aufgehoben.

Obwohl F.Schönfeld dies als "Sieg der AKtion" sieht, wollen die Drei die Entwicklung beobachten, denn der Beschluß muß erst in die Praxis umgesetzt werden. So gelten die Planstellen für 3 Altersheime Kölns wobei Riehl den größten Teil erhalten soll.
Schön zu erleben, daß man noch Einfluß auf die Entscheidungen der Stadt ausüben kann; schlimm aber, daß man erst gehört wird, wennman mit Aktionen Druck ausübt, z.B. mit Hungerstreik droht. Nicht nur Behinderte müssen die Erfahrung machen, daß häufig gehaltene Sonntagsreden von Politikern sich als das offenbaren, was sie sind: nämlich PHRASEN!

Werner Schulte■

Aktiv in der Friedensbewegung – warum?

Ursprünglich wollte ich an dieser Stelle eine Darstellung der Friedensbewegung in der BRD schreiben - so mit allen vertretenen Richtungen, Motivationen, Weltanschauungen... Bei der Durchsicht des ganzen Materialwustes, der sich inzwischen bei mir angesammelt hatte fiel mir auf, daß ich es nicht schaffen kann, die ganze Vielfalt an Informationen so zusammenzuschreiben, daß etwas einigermaßen verständliches dabei rauskommt. Außerdem möchte ich mich nicht damit begnügen, hier nur irgendwelche Schreckenszahlen aneinanderzureihen. Und so entschloß ich mich dazu, meine Motive für die Arbeit in der Friedensbewegung darzustellen.

Der wichtigste Grund meines nicht mehr Rumsitzens und warten was kommt" ist ein Gefühl der Bedrohung. Ausgelöst durch ständig steigende Rüstungsausgaben, durch das Erfinden und produzieren immer schrecklicherer Vernichtungswaffen, dadurch daß Politiker nur noch von "Nachrüstung" sprechen und sich in der Illusion wiegen "das Gleichgewicht des Schreckens" könnte den Frieden sicherer machen. Es macht mir Angst, daß Aussagen wie z.B. "es gibt wichtigere Dinge als im Frieden zu leben" (A. Haig, Aussenminister der USA) wieder gemacht werden dürfen und still hingenommen oder sogar noch beklatscht werden.

Die Strategie der USA geht in letzter Zeit immer eindeutiger in die Richtung, einen "begrenzten" Atomkrieg wieder führbar zu machen (Hiroshima und Nagasaki waren "Erfolge" einer solchen Strategie) und zwar auf europäischem Boden. Geschaffen werden soll die Möglichkeit durch qualitativ neue Mittelstreckenwaffen (Pershin II und Cruise Missiles) die vor allem auch in der BRD stationiert werden sollen; und das bereits ab 1983. Mit diesen neuen Atomwaffen kann zum ersten Mal die UdSSR von unserem Land aus angegriffen werden. Durch die Zielgenauigkeit und die Schnelligkeit der neuen Raketen könnte der größte Teil der sowjetischen Intercontinentalraketen (Reichweite bis in die USA!) in wenigen Minuten zerstört werden. Übrig blieben die sowjetischen Mittelstreckenraketen, die ausreichen würden, die Raketenstellungen in Westeuropa zu vernichten - und damit (aufgrund der dichten Besiedelung) den größten Teil der europäischen Bevölkerung. Denn das ist doch klar Raketen ziehen Raketen an. Je mehr bei uns stationiert sind, desto mehr sind auch auf uns gerichtet. Um das zu erkennen muß ich kein Militärstratege sein; dazu brauch ich nur ein bißchen Menschenverstand.

Den Sinn meiner Arbeit in der Friedensbewegung seh ich jedoch nicht nur darin, meinem Gefühl der Bedrohung eine Aktivität entgegen zu halten, sondern auch darin, mit anderen ins Gespräch zu kommen; ihnen die Möglichkeit zu bieten, andere Informationen zu bekommen, als die zensierten unserer "objektiven Presse". Ja, ich möchte ihnen auch ein Stück meiner Angst vermitteln - in der Hoffnung, daß nicht Resignation sondern "Mut zum Handeln"folgt. Die ganzen Leute, die sich in ihrer Friedenssicherheit wiegen, sich in ihrem Zimmer verkriechen und andächtig den Worten unserer Un-Sicherheitspolitiker lauschen, sollten vielleicht ab und an einen Blick aus dem Fenster werfen, ob nicht gerade eine Rakete vorbeifliegt

Über 1 Million Bundesbürger haben inzwischen den Krefelder- →

Appell unterschrieben - über 80 000 beteiligten sich an der Friedensdemonstration, die während des evangelischen Kirchentages in Hamburg stattfand. Wir sind schon viele, aber wir müssen noch mehr werden!!! Auf daß der Traum "stell dir vor,es gibt Krieg, und keiner geht hin" Wirklichkeit wird. Ein erster kleiner Schritt ist das Ziel der Nichtstationierung der neuen Atomraketen in Europa. Dafür lohnt es sich zu kämpfen! B.E.

KLEINANZEIGEN

sind kostenlos

Bin ein blinder Akademiker und suche kulturell Interessierte, die bereit sind, für mich Rundfunkaufnahmen zu machen oder eine Zeitschrift zu verfolgen und Ähnliches.
Hans Sülau, Wingertstr. 11, 6Frankfurt 1. Tel. o611/443952.

Ich suche eine neue Stelle als Bäcker in Familienbetrieb oder Mittelbetrieb mit höchstens 5-10 Mitarbeitern. Ich bin 25 Jahre alt gelernter Bäcker mit Gesellenbrief, sprachbehindert. Ebenfalls suche ich neuen Bekanntenkreis Ich möchte gerne aus Köln raus, und suche so eine Stelle möglichst nicht in der Nähe von Köln. Angebote sind zu richten an die Redaktion der Luftpumpe.

Ich suche Brieffreundschaften mit jungen Leuten, egal ob männlich/weiblich, behindert/nichtbehindert. Ich selber bin 16 Jahre und nichtbehindert. Beantworte alle Briefe.
Ilona Ocko, Holtmannsweg 24, 443o Steinfurt

Ich suche Kontakt zu behinderten und nichtbehinderten Mädchen und Jungen, bis zum Alter von 25 J. Schreibt an: Heino Stagge, Wilhelmstr.256, 45oo Osnabrück.

Suche Motorroller, möglichst fahrbereit. Tel.: o22o3/32631

SOLIDARITÄTSANZEIGE

Kölner Lehrer gegen Nato-Mittelstreckenraketen

Der Nato-Ministerratsbeschluß vom Dezember 1979, nach dem in Westeuropa, insbesondere auch in der Bundesrepublik, über 500 moderne amerikanische Mittelstreckenraketen bzw. Marschflugkörper stationiert werden sollen, stellt eine ernste Gefahr für den Frieden in unserem Land dar, vor der wir nicht schweigen dürfen.

Wir protestieren auf diesem Wege gegen die Stationierung von Cruises missiles- und Pershing-II-Raketen,

- **weil eine sogenannte „Nachrüstung" auf Grund eines längst ausgewogenen atomaren Kräfteverhältnisses zwischen den Supermächten (das sofortige, wirksame Abrüstungsschritte erlaubte) nicht gerechtfertigt ist. Im Gegenteil würde der aberwitzige Rüstungswettlauf zwischen Nato und Warschauer Pakt weiter vorangetrieben,**
- **weil die neuen Waffen als zielgenaue Erstschlagwaffen eine deutliche Herabsetzung der atomaren Kriegsschwelle bedeuten und den Atomkrieg wieder „führbar" machen sollen,**
- **weil die Bundesrepublik auf diese Weise zum sicheren Schauplatz eines atomaren Infernos wird.**

Aus unserer Verantwortung für die Jugend und die Zukunft unseres Landes heraus, aus tiefer Besorgnis über die Bedrohung des Friedens in Europa appellieren wir an die Bundesregierung, alles zu unternehmen, um die Installierung der neuen Waffensysteme in Westeuropa zu verhindern. Statt dessen müssen unverzüglich ernstgemeinte und konkrete Schritte zur Rüstungskontrolle und Abrüstung gerade in Europa ergriffen werden.

Hocker, Reinhard, GEW-Vorsitzender Köln; Ratzki, Anne, Schulleiterin; Oberhäuser, Christine, stellv. Vors. GEW Köln; Bilz, Brigitte, GEW-Vorstand Köln; Dölscher, H.-Jürgen, Schulpfarrer; Adamski, Rita, Rektorin; Malchow, Helge, stellv. Vors. GEW Köln; Kleinken, Bernd, Schulpsychologe; Sander, Norbert, Dipl.-Theologe; Hoppe, Reiner, stellv. Personalratsvorsitzender b. Kultusminister; Nicola, Madeleine, Personalratsvorsitzende beim RP Köln; Oetz, Otto, Landesvorstandsmitglied der GEW; Lehmbruck, Heinz, Vorstand GEW Köln; Schlotterose, Klaus; Kerstin, Bert; Fränken, Jutta; Stroth, Angelika; Winkhold, Gabi; Peter, Martina; Dresen, Dieter; Passavanti, Klaus; Siebrecht, Brigitte; ter Horst, Ansgar; Boecker, Helmut; Jäger, Rolf; Reinert, Wolfgang; Fischer, Klaus; Rupprecht, Hermann M.; Budde, Margret; Seyppel, Sybille; Meßing, Christa; Lamstuß, Ullrich; Thiede, Ulrike; Baers, Johannes; Kohlrausch, Erhard; Richert, Peter; Hammes, Eberhard; Huneck, Friedrich; Willems, Wolfgang; Grünter, Michael; Gehringer, Dieter; Rost, Bernd; Felber, Richard; Hesse, Waltraud; Grützmacher, Gerd; Kellershohn, Ursula; Palzkill, Birgit; Schlüter, Christa; Rappard, Harald; Ruf, Barbara; Becker, Helga; Hoffmann, Elke; Hövel, Walter; Aachen, Maria; Arndt, Margret; Bennemann, Hiltrud; Benze, Walter; Bonsau, Astrid; Bretzke, Nina; Damm, Rudolf; Döring, Jürgen; Dombrowski, Hartmut; Eckold, Ursula; Eschbach, Hemma; Franke, Dieter; Gentsch, Gabriele; Grouls, Dorothee; Haefs, Sigrid; Hasslacher, Marie-Luise; Havers, Peter; Hennen, Elisabeth; Henning, Karl-Heinz; Hilger, Beate; Höffgen, Kurt; Hoppe, Claudia; Jacob, Michael; Jansen, Bert; Kleine-Kloppries, Heinz; Jobs, Manfred; Klemmer, Angelika; Knoblauch, Henriette; Kötter, Werner; Kröger, Richard; Dr. Lilienthal, Jutta; Lutz-Kadereit, Jutta; Marcello, Rainer; Massonne, Klaus; Meyer, Klaus; Müsch-Scholemann, Ursula; Ochsmann, Friedr.-Wilh.; Pattberg, Michael; Patzack, Bernd; Pehl, Horst-Robert; Phillips, Helmut; van Remmen, Anne; van Remmen, Hans-Dieter; Rueb, Doris; Schartmann, Irene; Schetter, Inge; Schlang, Gerd; Schmidt, Magdalene; Schneider, Horst; Scholemann, Dorothee; Struth, Achim; Vahrenhorst, Waltraud; von der Line, Marianne; Dr. de Voss, Eva-Maria; Winterberg, Franziska; Zeise, Ulrich; Blumenthal, Vera; Glißmann, Wilfried; Krause, Jutta; Töpfer, Elisabeth; Gwosdz, Hans; Lehmacher-Höltge, Hermann; Neumann, Wolfgang; Ratsch-Weinhardt, Gerhard; Wedig, Jens; Westermann, Hildegard; Rohde, Susanne; Oeter, Ulrike; Kaftan, Wolfgang; Malchow, Detlef; Kniffler, Elvira; Wüllner, Manfred; Vogt, Rosmarie; Radusch, Manfred; Vogt, Gabriele; Zwiener, Gisela; Jany, Rita; Conrads, Gerhard; Wesser, Erhard; Noä, Gertraud;

Verantwortlich: Helge Malchow, Köln

Vertrauen ist gut

Kontrolle ist besser

Die im wesentlichen unter Einsatz von Zivildienstleistenden betriebenen"Mobilen-sozialen Hilfsdienste und die "individuelle Behindertenbetreuung" waren Gegenstand einer Podiumsdiskussion, welche die VIF (Vereinigung Integrationsförderung, München) im Rahmen der REHA 81 in Düsseldorf veranstaltete. Ein beachtliches Aufgebot an Diskussionsteilnehmern berechtigte zu grossen Hoffnungen. So waren auf Seiten der Politiker immerhin drei leibhaftige Bundestagsabgeordnete zu bewundern und als Zugabe der Bundesbeauftragte für den Zivildienst, Hans Iven. Als Vertreter der Zivildienstleistenden zierte der ev. Geistliche Pastor Fink die erlauchte Runde und die Behindertenverbände waren durch den Hauptgeschäftsführer des DPWV (Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband) Dörrie vertreten, ferner durch den münchener Pfennigparadenmitarbeiter Buchner. Die Diskussionsleitung schließlich bewerkstelligte das VIF-Vorstands-Mitglied Rüggeberg. Angesichts dieser repräsentablen Runde war es merkwürdig, dass das Messe-Publikum offenbar von Ahnungen geplagt sich eher zurückhaltend verhielt. Nur ein paar Dutzend Zuschauer/-hörer umrahmten die Diskussionsveranstaltung, die restlichen Stühle blieben leer.

Das Thema war bereits in der vorigen Ausgabe Gegenstand des Artikels "Zivildienstverhinderung gegen Kriegsdienstverweigerung".Die LUFTPUMPE berichtete darin über die Übergabe eines Memorandums an den Bundesbeauftragten für den Zivildienst. Der damalige Wortführer Werner Lechner hatte übrigens Messe-Hausverbot und konnte an der Veranstaltung nicht teilnehmen.

Die Podiumsdiskussion schleppte sich meistens relativ zäh dahin und biss sich in den Einzelheiten der Richtlinien und Ausführungsbestimmungen zu individuellen Schwerbehindertenbetreuung fest.

Die zur sog. "Tätigkeitsgruppe 19" erlassenen Vorschriften enthalten in der Tat Passagen, die für den Benutzer der Betreuungsmassnahme mehr als unzumutbar sind. Die Betroffenen könnten als Heimstatt gleich das Schaufenster eines Warenhauses wählen: die Zivildienstleistenden sollen nämlich über die beim Betreuten durchgeführten Tätigkeiten Stundennachweise führen, was letztendlich eine nahezu völlige Offenlegung des Privatlebens der Betreuten bedeutet. Vom Toilettengang bis zur Demonstrationsteilnahme - das Bundesamt erfährt alles! Darüberhinaus sollen die Beschäftigungsstellen der ZDLs Halbjahresberichte anfertigen. Und wer meint, dass es damit genug sei, der täuscht sich: um überhaupt in den Genuss der "individuellen Schwerbehindertenbetreuung zu gelangen, muss der Betroffene sich verpflichten, einem Beauftragten der Zivildienstverwaltung jederzeit Zugang zu seiner Wohnung zu gewähren. In ihrem pathologischen Kontrollbedürfnis schrecken die Behörden nicht einmal vor massiven Eingriffen in die Privatsphäre der Betroffenen zurück, zwingen zum Verzicht auf verfassungsmässig verankerte Grundrechte (z.B. Unverletzlichkeit der Wohnung).

Die Politiker versuchten zwar die Bedeutung solcher Bestimmungen zu verniedlichen, Herr Iven besass gar die Unverfrorenheit die Schnüffelei mit seiner "Fürsorgepflicht" gegenüber den Zivildienst leistenden zu begründen. Das änderte jedoch nichts an der einhelligen Auffassung der Gegenseite, dass solche Bestimmungen von vorneherein nicht akzeptiert werden können. Einmal festgeschriebene Gesetzmässigkeiten entwickeln in unserem autoritätsgläubigem Lande stets ein seltsames Eigenleben und wirken sich fast immer zuungunsten der Betroffenen aus, ein Blick auf die Auswirkungen des Ra-

→

dikalenerlasses zeigt dies überdeutlich.

Die FDP-Abgeordnete Frau Adam-Schwetzer zeigte in diesem Bereich ein erstaunlich positives Engagement für die Belange der Behinderten (und der ZDL) und stellte sich als einzige aus der Politikerriege eindeutig gegen die entsprechenden Richtlinien. CDU und SPD stimmten bestenfalls halbherzig den Einwänden zu, der SPD Abgeordnete Rappe zeigte gar eine bemerkenswerte Vorliebe für die Kontrollmassnahmen, konnte jedoch auch keine Argumente liefern die derartige Eingriffe in die Privatsphäre rechtfertigen würden.

Auch die organisatorische Trennung der individuellen Betreuung vom mobilen Hilfsdienst liess tiefgreifenden Meinungsunterschiede deutlich werden. Bundesbeauftragter Iven verteidigte nahezu ohne Argumente die Sonderstellung und beharrte stur darauf, dass die ZDLs entwerder ausschließlich individuelle Betreuung machen oder mobile. Die Verbände dagegen legten dar, dass diese Trennung unsinnig, wenn nicht gar schädlich sei und gaben zu bedenken, dass die ZDLs durch Urlau, Krankheit etc. vorübergehend ausfallen und Ersatz bereitstehen muss. Andererseits benötigt eine grosse Zahl von Behinderten die Hilfe nur wenige Stunden am Tag, in der verbleibenden Zeit könnten die ZDLs im mobilen Hilfsdienst eingesetzt werden. Insbesondere die VIF setzt denn auch in der Praxis die Zivildienstler ungeachtet der Richtlinien flexibel ein und befindet sich so auf Konfrontationskurs mit der Zivildienstbehörde, die durch ihre starre Haltung einmal mehr den Beweis erbringt, dass solche Einrichtungen kaum in der Lage sindeinmal gefasste Meinungen zu korrigieren, mögen sie auch noch so falsch sein.

Geradezu absurd ist die Vorstellung der Zivildienstverwaltung, wenn es um die Ausbildung der ZDLs geht. Die freien Wohlfahrtsverbände beharren vernünftigerweise darauf, die Ausbildung praxisnah und problemgerecht in der Trägereinrichtung durchzuführen, was zudem erheblich billiger ist. Herrn Iven schwebt dagegen eine zentralistische, wesentlich kostenaufwendigere Lösung in Bundesregie vor.

Faltfahrstühle

Elektro-Fahrstühle

Dusch- und Toilettenstühle

Gehhilfen
Gehgestelle
Mittel zur Selbsthilfe für den Versehrten

K. Strohn
Sanitätshaus
Orthopädie - Bandagen

5000 Köln 91 (Kalk)
Taunusstraße 2
Fernruf (02 21) 83 12 59

5653 Leichlingen
Emslandweg 27
Fernruf (0 21 75) 26 05

Vollends fragwürdig wird diese Vorstellung, wenn man in den Richtlinien liest, dass sich die ZDL-Tätigkeit nach den Bedürfnissen der Betroffenen zu richten habe. Die sind ja wohl von Fall zu Fall verschieden. Die Parlamentarier standen hier ausnahmsweise einig auf Seiten der Wohlfahrtsverbände, wenn auch SPD-Volksvertreter Rappe nur "grosse" Trägerverbände, die man besser kontrollieren könne, als Ausbildungsstätte anerkennen mochte. Sonst müsse der Bund einspringen. Die Frage, wer allerdings die Ausbildung des Bundes kontrolliere, liess der kontrollfreudige Herr dezenterweise offen.

SZ-Zeichnung: Marie Marcks

Einige der wesentlichen Fragen im Bereich des Zivildiensteinsatzes wurden in der Diskussion leider schlicht ausgespart oder nur am Rande gestreift. So sprach man überhaupt nicht über eine offenbar geplante Kostenbeteiligung der Betroffenen an den Betreuungsmassnahmen. Auch die Frage, welchen Stellenwert die Politiker solchen Zivildienstleistungen gegenüber dem Kriegsdienst einraümen blieb ebenso offen wie die Frage, wie man der permanenten öffentlichen Diskriminierung der ZDLs ein Ende machen könne (die Verunglimpfung von ZDLs als "Drückeberger" ist kein Einzelfall der auf Helmut Kohl beschränkt bleibt). Auch über die möglicherweise notwendige Anzahl von ZDLs im Bereich der individuellen Behindertenbetreuung wurde kaum gesprochen. Wenn, in Übereinstimmung mit den Richtlinien alle Schwerbehinderten mit einem "H" (für "hilfsbedürftig") in ihrem Ausweis einen ZDL beantragen müsste das Zahlenverhältnis von Bundeswehr zu Zivildienst schlicht umgekehrt werden (welch faszinierender Gedanke!).

Die antipazifistische Haltung der Politiker und die dadurch bedingte Verschleppung der ohnedies unsinnigen Anerkennungsverfahren lässt im Verhältnis zur stets steigenden Zahl von Verweigerungswilligen immer weniger Zivildienstleistende durch den verstopften Filter der Gewissensprüfung tröpfeln, deren gänzliche Abschaffung durch ein bürgerfeindliches Verfassungsgerichtsurteil verhindert wurde. Dass sich Gewissen nicht prüfen lässt, ist eine Tatsache, die schliesslich auch die Politiker anerkannten, allerdings scheint man in diesen Kreisen der Auffassung zu sein, dass der Zivildienst die lästige Alternative zum Kriegsdienst zu sein hat. Das Verfassungsgerichtsurteil diente so als Alibi für die Forderung, die Zivildienstzeit auf mindestens 20 Monate (gegenüber 15 Monate Kriegsdienst) anzuheben, also 5 Monate Zwangsarbeit für Pazifisten. Zivildienstpastor Fink wehte sich entschieden gegen solche Pläne und vertrat die Auffassung, dass das Urteil auch andere Möglichkeiten offenliesse, eine Mahnung, die wohl auch dann kein Gehör gefunden hätte, wenn sich auf dem Podium keine Aufbruchsstimmung breitgemacht hätte. Volle Kasernen sind offenbar wichtiger als leere Sondereinrichtungen.

CFI

Die Stiftung Pfennigparade sucht dringend Zivildienstleistende für die Bereiche: Hauspflegedienst, ambulante Hilfen, Internat, Tagesstätte.

Wir versorgen und begleiten Körperbehinderte in der häuslich en Umgebung, in der Schule, am Arbeitsplatz und in der Freizeit. ZDL erhalten einen Einführungskurs in unserem Haus und während der Dienstzeit fachliche Anleitung.
Wir haben immer freie Plätze, zum Teil verbunden mit Wohnmöglichkeit (Personalhaus). Bitte wenden Sie sich an das

Zivildienstbüro
Tel. 089/38188-1
Stiftung Pfennigparade
Barlachstr. 24 - 38
8000 München 40

Vorsicht: Satire!

Das zeitliche Zusammenfallen der Super-aus-sondermesse REHA 81 und des evangelischen Kirchentages brachte bei Politikern, Veranstaltern und Publikum einige Verwirrung - und dies nicht nur im Terminkalender -, insbesondere die Mottos und Leitsätze gerieten in heilloses Durcheinander. Die REHA-Messeleitung verstand das Kirchentagsmotto falsch: "Für Euch nicht!" rief sie und sprach ein Krüppelhausverbot aus, Bildzeitungsleser hatten das Motto eher so verstanden:"Fürchtet die Krüppel mit dem Knüppel!" und so mancher am liebsten entgegengehalten: "Krüppel schaffen's ohne Waffen!". Und zum Kirchentag waren es die Politiker, die das Jahresmotto umfunktionierten:"Miteinander rüsten - gegeneinander kriegen!". Und zu alldem brachten pessimistische Bösewichter die irreführende Mottovariante "Mit Waffen Krüppel schaffen" in Umlauf.

In dieser allgemeinen Motto-Unsicherheit gelang dem Bundespräsidenten der Beweis, dass das REHA-Motto keineswegs "Fürchtet die Krüppel nicht" heissen konnte. Der hochgestellt Schirmherr der Sondermesse musste schmerzhaft erfahren, dass der mit seiner Herrschaft verbundene Schirm sich bestenfalls als kleiner Knirps erwies und sich nicht eignete ihn zu beschirmen. Vielleicht bedauerte der sonst stets mitleidige Herr sogar, seinen geliebten Wanderstab der Aktion-Sorgenkind gestiftet zu haben, hätte er doch mit diesem den Krückenschlägen des Sorgenkindes Franz Christoph in ritterlicher Manier Paroli bieten können. Der Sportszene entging durch diese Spendefreudigkeit des bundesdeutschen Leitpolitikers jedenfalls eine neue Fechtdisziplin: Krüppelkrücke gegen Präsidentenknüppel!

Besagter Franz hatte, wenn auch auf der falschen Veranstaltung, ein Motto richtig verstanden: Fürchtet euch nicht, dachte er sich und lehrte den von Dortmund bereits angeschlagenen Präsidenten das Fürchten. K. Carstens wird wohl sein von der Aktion-Sorgenkind veredeltes Helfersyndrom gegen eine handfeste Krüppelphobie eintauschen.

Doch nicht nur die Veranstaltungsleitsätze stifteten Verwirrung, sondern auch die unglaubliche Tatsche, dass der Krüppel-Franz nach seinem schändlichen Angriff auf den Messe-Knirpsherrn nicht flugs von der Polizei festgenommen wurde. Hastige Nachforschungen ergaben, dass der Veranstaltungsort Düsseldorf eindeutig in den Hoheitsbereich der westdeutschen Polizeigewalt gehörte. Da blieb nur die erschreckende Annahme, dass unsere Polizei nicht über behindertengerechte Gefangenentransportfahrzeuge verfügt. Dann wird's aber Zeit diese Sicherheitslücke zu schliessen. Behindertenknasts haben wir ja genug.

Zumindestens zeitweilig wird er für den Frieden stimmen, wenn nicht gerade für den Frieden ohne Waffen, so doch für den Frieden ohne Krüppel.

Luftikus

Höhenprobleme?

Unser Lieferprogramm:

Behindertenaufzüge
Treppenlifte
Hebebühnen
Sonderkonstruktionen

Senden Sie uns Ihre Anfrage, wir beraten Sie unverbindlich.

PERFEKTA-Maschinenbau-Fördertechnik GmbH
Otto-Straße 11
4052 Korschenbroich 3
Telefon: 02182/4036

LESERBRIEFE

Redaktion
Die LUFTPUMPE
Pohlmannstr. 13
5000 Köln 60

An die
Luftpumpe, Zeitschrift für Behinderte und Nichtbehinderte, möchte ich auf die verschiedenen Aufsätze von Behinderten, die die Tätigkeit der Nichtbehinderten verteufeln, folgende Antwort geben:
Im Verlauf einer mehrtausendjährigen Geschichte der Menschheit sind unzählige Haßparolen in Umlauf gesetzt worden, die Vorurteile brachten und die zwischenmenschlichen Beziehungen zerstörten:
Ceterum censeo Carthaginem esse delendam (ich bin übrigens dafür, daß Karthago zerstört wird), Inquisition, Hexenverbrennung, "der bolschewistische Untermensch", "Die Juden sind unser Unglück" (Naziparole).
Diese Reihe ließe sich bei Durchsicht unserer Geschichte noch beliebig verlängern. Am Schluß jedenfalls steht das Vorurteil und der Haßslogan der Behinderten unserer Zeit vom "bösartigen Nichtbehinderten", der die armen Behinderten mit Gewalt unterdrücken und "ghettoisieren" will.
Motto der Luftpumpe:
W i r m a c h e n e s g e m e i n s a m !
Wenn die Behinderten über die Situation nachdenken würden müßte es ihnen klar sein, daß sie von nichtbehinderten Eltern geboren und aufgezogen wurden; daß diese Eltern behinderter Kinder zunächst einmal die Hauptlast des Lebens mit behinderten Kindern trugen: Hämische Blicke der Nachbarn, unverhohlene Neugier der Umwelt, kaum unterdrückte Bemerkungen wie "im Dritten Reich wäre so etwas vergast worden". Das war der Weg der Eltern behinderter Kinder, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten mit Schulen und Behörden.
Motto der Luftpumpe:
W i r m a c h e n e s g e m e i n s a m !
Ich habe es nicht nötig meine Ausführung mit der Bitte um Verständnis der Behinderten zu schließen. Aber ich schließe meine Ausführungen mit der Aufforderung an die Behinderten endlich einmal ihren Verstand zu gebrauchen (falls noch etwas davon vorhanden ist), um das Motto der Luftpumpe im guten Sinn zu realisieren.

(Dr. med. K.-H. Roeder, der in seiner sonst ruhigen und normalen Praxis rund zwei Dutzend Behinderte versorgt).

18.6.Abends. Ich sitz in meinem Zimmer vor der Glotze. Ein Rolli kommt rein."Du ein Krüppel hat den Carstens geschlagen, auf der Reha in Düsseldorf."
Ich kann mit ein leichtes Grinsen nicht verkneifen. Ein Krüppel den Carstens....
Doch was bringt es?
Ich halte es für falsch auf Mittel zurückzugreifen, mit denen diese Herren aufgewachsen sind. Gewalt sollte man denen überlassen, die damit umgehen können. Ich will mich nicht an sie gewöhnen, denn ihr mehr oder minder subtiler Einsatz ist es, der Macht ermöglicht. Macht die dazu benutzt wird, um seine Besorgnis über die Zunahme der Kriegsdienstverweigerer auszudrükken.
Besorgt um die Zunahme des Friedenswillens? Hier stellt sich die Frage, ob nicht ein Bundespräsident vor Amtsantritt eine Gewissensprüfung ablegen sollte.
Wieder diese Krüppel werden einige sagen, aber die wußten es auch schon vorher. Manche werden es gut finden, andere es bedauern. Viel wird sich durch solche Vorfälle nicht ändern.
Denn eines ist klar. Wir sind eine Randgruppe und nächstes Jahr können sie es uns wieder geben. Emanzipation gut und schön, doch Worte wie "Die Herausforderung des Behinderten gilt es zu bestehen." zeigen wohin es geht. Dieses Jahr noch und dann ... . Wie Herr Lambsdorf weiter ausführte, habe das Jahr der Frau nur Gespött und das Jahr des Kindes Resignation ausgelöst. Was bleibt vom Jahr des Behinderten übrig? Gewissensbisse werden es nicht sein.

Theo Fuchs

Deo Bild

Redaktionsanschrift
Die LUFTPUMPE
Pohlmannstr. 13

5000 Köln 60

Tel. 0221/746471

Ich möchte den Regionalteil:
o Köln, o Berlin, o Rhein/Main,
o München (Zutreffendes ankreuzen)

Ich möchte die LUFTPUMPE für

☐ 12 Monate zum Preis von DM 16,-- abonnieren

Den Betrag habe ich auf das
☐ Postscheckkonto
Kto.-Nr. 15 330/508 überwiesen
oder
☐ Scheck liegt bei

Bei Überweisung immer Stichwort "CeBeeF" angeben

Name _____
Straße _____
Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

LUFTPUMPE garagtiert das Recht, das ABO innerhalb 8 Tage zu widerrufen.

RENAULT BAUT AUTOS FÜR BEHINDERTE

Ein freundlicher Helfer steht bereit.
Die junge Dame ist eine Nur – Hand – Fahrerin.
Das Ein – und Aussteigen aus dem Renault 5 Automatic mit Servolenkung wird Ihr durch einen orthopädischen Schwenksitz erleichtert, der seitlich ganz aus dem Wagen herausgezogen werden kann.

Auskunft erteilen alle Renault – Händler oder die technische Direktion der Deutschen Renault AG Brühl
Telefon: 0 22 32 – 73 207